



Allein im Dschungel des Asylwesens

**Unbegleitete minderjährige Asylsuchende in der Schweiz:
Situation, Herausforderungen und Lösungsansätze**

Kantonsschule Büelrain, Winterthur

Maturitätsarbeit

Verfasser: Julian Staub

Klasse: 4bW

Betreuer: Dr. Tobias Hug

Abgabedatum: 4. Dezember 2023

Abstract

Unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMAs) sind Jugendliche, die allein in die Schweiz kommen. Mit ihrer Ankunft bei uns sind sie mit vielen Herausforderungen konfrontiert. Mittlerweile hat man erkannt, dass der Umgang mit ihnen teilweise problematisch ist. Mit meiner Arbeit versuche ich, die Herausforderungen der UMAs und relevanter Akteure, die mit ihnen in Kontakt stehen, zu identifizieren. Daran anschliessend präsentiere ich fünf Lösungsansätze, die bessere Rahmenbedingungen für die UMAs schaffen könnten und den rechtlichen Vorgaben besser entsprechen. Basis der Arbeit sind sechs Interviews sowie die Auswertung verschiedener Studien und Zeitungsartikel zum Thema.

Vorwort

Die letzten Jahre haben gezeigt, dass wir in einer Welt leben, in der Krieg nicht mehr wegzudenken ist. Internationale Konflikte führen dazu, dass Lebensräume von Menschen zerstört werden. Entsprechend machen sie sich auf den Weg, um irgendwo ein neues Leben anzufangen. Diese Menschen kommen auch zu uns in die Schweiz. Eine Gruppe, die immer grösser wird und auch in den Medien immer wieder Thema ist, sind die unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden (UMA). Die Jugendlichen, die ohne Eltern in der Schweiz ankommen, sind im gleichen Alter wie ich. Was erleben sie hier? Wie leben sie? Mit wem haben sie Kontakt? Diese Fragen beschäftigen mich schon länger und haben dazu geführt, dass ich mich in meiner Maturarbeit mit ihrer Situation auseinandersetzen wollte.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei all jenen bedanken, die mich im vergangenen Jahr beim Verfassen dieser Arbeit unterstützt haben. Dabei geht ein besonders grosser Dank an meine sechs InterviewpartnerInnen Aybüke Yildirim, Leonie Heiniger, Annina Largo, Omid Jafari sowie einen Lehrer einer Integrationsklasse und den Leiter einer UMA-Unterkunft. Sie alle haben mir in sehr interessanten Gesprächen offen von ihren Erfahrungen berichtet. Auch bedanken möchte ich mich bei meinem Betreuer und Geschichtslehrer, Herrn Dr. Tobias Hug. Er hat mich während des Arbeitsprozesses nicht nur gut begleitet, sondern auch sehr aktiv Interesse an meinem Thema gezeigt und mir den wertvollen Kontakt zu Aybüke Yildirim vermittelt. Schliesslich danke ich auch Nicole Rosenberger für das Korrekturlesen und Herrn Rolf Fiechter, meinem Zweitbetreuer, der die Arbeit und die Präsentation mitbewertet.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Einleitung

1.	Rechtliche Grundlagen.....	4
1.1	Fokus der Regeln auf Kindeswohl, Arbeitserlaubnis und Sozialhilfe.....	4
1.2	Wie sieht das Asylverfahren in der Schweiz aus?.....	5
2.	Die Situation der UMAs in der Schweiz.....	8
2.1	Eine vulnerable Gruppe.....	8
2.2	Möglichkeiten und Herausforderungen im Asylverfahren und Umfeld.....	10
2.2.1	Allgemeine Herausforderungen für UMAs.....	10
2.2.2	Erste Station: Bundesasylzentrum.....	10
2.2.3	Zweite Station: Kantonales Asylzentrum.....	11
2.2.3.1	Möglichkeiten.....	11
2.2.3.2	Herausforderungen.....	12
2.2.4	Grosse Unterschiede in der Asyllandschaft Schweiz.....	12
2.2.5	Herausforderungen im Verfahren.....	13
3.	Akteure rund um UMAs.....	14
3.1	Rolle, Aufgaben und Herausforderungen aus verschiedenen Perspektiven.....	14
3.1.1	Aus Sicht der Asylzentren.....	14
3.1.2	Aus Sicht der Betreuungspersonen.....	15
3.1.3	Aus Sicht von Schule und Lehrpersonen.....	15
3.1.4	Aus Sicht der Integrationsvereine.....	16
4.	Was ist Integration?.....	17
5.	Lösungsansätze im Hinblick auf Integration und Rechtslage der UMAs.....	18
5.1	Verkürzter Aufenthalt der UMAs im BAZ.....	18
5.2	Mehr Infrastruktur und Fachpersonal.....	19
5.3	Begleitete Strukturen über die Volljährigkeit hinaus.....	20
5.4	Gleichstellung mit einheimischen SozialhilfebezügerInnen.....	21
5.5	Bessere Vernetzung der verschiedenen Akteure.....	21
6.	Schlusswort.....	23
7.	Quellen- und Literaturverzeichnis.....	24
8.	Anhang.....	26
8.1	Transkript 1.....	26
8.2	Transkript 2.....	35
8.3	Transkript 3.....	40
8.4	Transkript 4.....	45
8.5	Transkript 5.....	52
8.6	Transkript 6.....	58

Ehrlichkeitserklärung

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Titelbild: stock.adobe.com, „Refugee camp child with slum camp background“, Tech Hedra

Abbildung 2: Ablauf Asylverfahren: Schweizerische Flüchtlingshilfe,
<https://www.fluechtlingshilfe.ch/themen/asyl-in-der-schweiz/asylverfahren> [09.09.2023] 7

Einleitung

Die Zimmer seien wie „Ställe“ aufgebaut gewesen.¹ Er und andere hätten oft das Essen verweigert, da die Zustände nicht aushaltbar gewesen seien. In den ersten drei Monaten habe es keine Betreuung gegeben. So berichtet Omid Jafari von seinen ersten Erfahrungen in der Schweiz. Omid ist ein Afghane, der im Iran aufgewachsen ist und von dort 2017 in die Schweiz flüchtete. Er berichtet von vielen Transfers innerhalb kurzer Zeit. So war er nach seiner Ankunft in der Schweiz zuerst zwei Tage im Bundesasylzentrum (BAZ) Altstätten, dann eine Woche in Chiasso und schliesslich etwa zwei Monate in einer ehemaligen militärisch benutzten Unterkunft in der Nähe von Yverdon. Danach kam er in ein Zentrum in Winterthur Töss. Dort teilte er sich ein kleines Zimmer mit 18 Leuten, die Betten aufeinandergestapelt. Er wollte schnell selbständig Deutsch lernen, um Freunde zu finden, da ihm „extrem langweilig war, die ganze Zeit im Heim“. Deshalb besuchte er Gratis-Deutschkurse. Auf diese wurde er allerdings nicht automatisch hingewiesen. Erst auf Nachfrage bei seinem Betreuer bekam er die Informationen zu diesem Angebot. Ähnlich war es bei anderen Freizeitaktivitäten. Erst nach wiederholtem Fragen wurde ihm angeboten, zu den Pfadfindern zu gehen. Über die Pfadi fand er Freunde und konnte sein Deutsch verbessern. Mit der Schule konnte er erst etwa ein Jahr nach seiner Ankunft in der Schweiz beginnen. Er besuchte das zehnte Schuljahr. Danach lernte er Gärtner. Auf diesen Beruf kam er ebenfalls durch die Pfadi. Hilfe von Betreuern bei der Berufswahl oder der Lehrstellensuche habe er nicht viel bekommen. Heute arbeitet Omid Jafari bei ECAP, einer Sprachschule, als interkultureller Dolmetscher.

Im Jahr 2022 ersuchten 24'511 Menschen in der Schweiz um Asyl. 10% dieser Personen sind unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA), was bedeutet, dass sie ohne Erziehungsberechtigte Person in die Schweiz kommen. Der grösste Teil der Minderjährigen (71%) ist 16 bis 17 Jahre alt. Es handelt sich primär um männliche Jugendliche. Seit dem Jahr 2017 stammt die Mehrheit der UMAs aus Afghanistan. Im Jahr 2022 machten sie 81,67% der Jugendlichen aus, die in diesem Jahr um Asyl ersucht haben.² Der Bund erwartet für das laufende Jahr rund 27'000 Asylgesuchen insgesamt.³

Nicht nur Omids Erfahrungen, sondern auch Medienberichte mit Titeln wie: „Junge Asylsuchende leben beengt“,⁴ „Die Schweiz trickst bei Minderjährigen“⁵ oder „Umstrittene Altersbestimmung bei jugendlichen Flüchtlingen“⁶ weisen darauf hin, dass der Umgang mit UMAs in der Schweiz

¹ Der folgende Abschnitt beruht auf Jafari, Omid, Interview geführt von Julian Staub, 6.9.2023, Winterthur.

² Staatssekretariat für Migration (SEM), Statistik UMA 2022, 14.02.23, https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/publiservice/statistik/asylstatistik/statistik_uma.html [09.09.2023].

³ Gerny, Daniel, Betten für Asylbewerber könnten knapp werden, in: Neue Zürcher Zeitung, 25.08.23, <https://www.nzz.ch/schweiz/bald-koennten-die-betten-fuer-asylbewerber-knapp-werden-doch-bund-kantone-und-gemeinden-schieben-sich-die-verantwortung-gegenseitig-zu-ld.1753057> [10.10.2023].

⁴ Sarasin, David und Garne, Jigme, Junge Asylsuchende leben beengt, in: Der Landbote, 21.06.23, S. 11.

⁵ Bargetzi, Jenny, Die Schweiz trickst bei Minderjährigen, in: Beobachter 9/2023, S. 21-25.

⁶ Ochsenbein, Tobias und Hartmann, Lea, Umstrittene Altersbestimmung bei jugendlichen Flüchtlingen, in: Blick.ch, 23.05.23, <https://www.blick.ch/politik/untersuchung-von-handknochen-und-ganzkoerper-check-umstrittene-altersbestimmung-bei-jugendlichen-fluechtlingen-id18597753.html> [9.9.2023].

problematisch ist. Ein Evaluationsbericht zum Umgang mit UMAs in den Bundesasylzentren kommt zum Schluss, dass „die gesprochenen Ressourcen nicht ausreichen, um eine kindes- und altersgerechte Unterbringung und Betreuung [...] sicherzustellen und damit der Verantwortung des Staates bei der Sicherung des Kindeswohls gerecht zu werden.“⁷ Auch die schweizerische Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht zeigt in ihrem Bericht „Vernachlässigtes Kindeswohl“ auf, dass sich der Umgang mit UMAs im Asylverfahren aufgrund ihrer verletzlichen Stellung deutlich vom Umgang mit Erwachsenen unterscheiden sollte. Der Bericht zeigt anhand von Fallbeispielen, dass es in der Schweiz noch viel Verbesserungspotenzial gibt.⁸

Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, welche Möglichkeiten und Herausforderungen UMAs und relevante Akteure, die sich mit ihnen beschäftigen, in der Schweiz haben. Nachdem durch das Zusammentragen dieser Herausforderungen ein Gesamtüberblick geschaffen ist, ist das Ziel, Lösungsansätze herauszuarbeiten, mit denen die Integration der UMAs und die Umsetzung der rechtlichen Verpflichtungen der Schweiz verbessert werden könnten. Die Relevanz dieses Themas liegt einerseits darin, dass ein Rechtsstaat wie die Schweiz sich an die international eingegangenen Verpflichtungen zu halten hat. Andererseits stellt sich die Frage, wie die Schweiz den Ruf ihrer humanitären Tradition im Umgang mit den UMAs bewahren will. Zudem ist davon auszugehen, dass ein Grossteil der UMAs langfristig in der Schweiz leben wird. Angesichts der Zunahme von Asylgesuchen und dem steigenden Anteil, den die UMAs ausmachen, muss sich die Gesellschaft bewusst sein, dass eine erfolgreiche Integration im Interesse aller Beteiligten ist. Dies setzt voraus, dass UMAs die Sprache beherrschen, eine Ausbildung gemacht haben und mit den kulturellen Gepflogenheiten vertraut sein sollten. Das ermöglicht ihnen, ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu werden und so auch zum Gemeinwohl beizutragen.

In dieser Arbeit werden zuerst die offiziellen Aspekte beschrieben, also das Asylverfahren und die rechtliche Lage. Das zweite Kapitel beschreibt den Alltag der Jugendlichen in der Asylunterkunft, welche Möglichkeiten ihnen geboten werden und welche Probleme sich daraus ergeben. Im Anschluss wird gezeigt, welche Rolle und Herausforderungen die verschiedenen Akteure (Asylzentrum, Betreuer, Lehrpersonen und Integrationsvereine) im Zusammenhang mit den UMAs haben (Kapitel 3). Abschliessend werden die herausgearbeiteten Punkte im Zusammenhang mit der Integration und der

⁷ Mey, Eva; Keller, Samuel; Adili, Kushtrim; Bombach, Clara; Eser Davolio, Miryam; Gehrig, Milena; Kehl, Konstantin und Müller-Suleymanova, Dilyara, Evaluation des UMA Pilotprojektes, Befunde zur kindes- und altersgerechten Unterbringung und Betreuung von unbegleiteten Minderjährigen Asylsuchenden in den Zentren des Bundes, Schlussbericht, 01.2019, S. 2f., https://digitalcollection.zhaw.ch/bitstream/11475/21875/3/2019_Mey_etal_Evaluation-des-UMA-Pilotprojektes-Schlussbericht_ZHAW.pdf [10.9.2023].

⁸ Weber, Noémi und Hamann, Michelle, Vernachlässigtes Kindeswohl, Minderjährige in Asyl- und Ausländerrechtlichen Verfahren, Schweizerische Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht, 2020, https://beobachtungsstelle.ch/fileadmin/Publikationen/2020/Bericht_Kindeswohl_D_BS.pdf [09.09.2023].

rechtlichen Lage bewertet und Lösungsansätze formuliert (Kapitel4). Im Schlusswort (Kapitel5) fasse ich die wichtigsten Ergebnisse zusammen.

Zum einen habe ich dieses Thema über die Analyse von gesetzlichen Grundlagen, verschiedenen Studien und Zeitungsartikeln bearbeitet. Zum anderen werden sechs Interviews ausgewertet, die mit verschiedenen Akteuren im Rahmen dieser Arbeit geführt worden sind. Es handelt sich bei den Interviewten um einen ehemaligen UMA, eine Lehrperson, die UMAs in einem vorbereitenden Berufswahljahr unterrichtet, den Leiter einer UMA-Unterkunft für 12- bis 15-Jährige und um drei Mitglieder der Organisation Sportegration, die Flüchtlingen im Bereich Sport und Bildung Angebote machen.

1. Rechtliche Grundlagen

Die rechtlichen Grundlagen für den Umgang der Schweiz mit UMAs sind die Bundesverfassung (BV), das Asylgesetz (AsylG), das Ausländer- und Integrationsgesetz (AIG), die UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK), die Genfer Flüchtlingskonvention und das Schengen-Dublin-Abkommen.⁹ Die für diese Arbeit relevanten Gesetzesartikel werden in der Folge beschrieben.

1.1 Fokus der Regeln auf Kindeswohl, Arbeitserlaubnis und Sozialhilfe

„Kinder und Jugendliche haben Anspruch auf besonderen Schutz, auf Unversehrtheit und auf Förderung ihrer Entwicklung“, heisst es in Artikel 11 der schweizerischen Bundesverfassung. In Artikel 19 ist ausserdem der „Anspruch auf ausreichenden und unentgeltlichen Grundschulunterricht“ formuliert.¹⁰

Die Schweiz hat 1997 die UN-Kinderrechtskonvention unterschrieben.¹¹ In Artikel 3 Absatz 1 dieser Vereinbarung ist festgehalten, dass das „Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt [ist], der vorrangig zu berücksichtigen ist“. Dies gilt für „alle Massnahmen“ unabhängig davon, ob sie „von öffentlichen oder privaten Einrichtungen, Verwaltungen, Gerichten, der sozialen Fürsorge oder Gesetzgebungsorganen getroffen werden“. Absatz 3 präzisiert, dass die „für den Schutz [der UMA] verantwortlichen Institutionen, Dienste und Einrichtungen“, die „von den zuständigen Behörden festgelegten Normen“, einhalten müssen. Dabei wird insbesondere auf Normen im Bereich der „Sicherheit und der Gesundheit, sowie hinsichtlich der Zahl und der Fachlichen Eignung des Personals“ hingewiesen. Artikel 22 Absatz 1 geht auf die Situation von Flüchtlingskindern ein. Es wird vorgeschrieben, dass um Asyl suchende Kinder „angemessenen Schutz und humanitäre Hilfe bei der Wahrnehmung der Rechte [erhalten]“. Artikel 28 der Kinderrechtskonvention hält fest, dass die Verwirklichung des Rechts auf Bildung „auf der Grundlage der Chancengleichheit“ zu erreichen ist. Zu erwähnen ist auch Artikel 31 Absatz 1, in dem das Recht des Kindes „auf Ruhe und Freizeit [...], auf Spiel und altersgemässe aktive Erholung, sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben“ formuliert ist. Der zweite Absatz schreibt zudem vor, dass der Staat „das Recht des Kindes auf volle Beteiligung am kulturellen und künstlerischen Leben [fördert] und [...] die Bereitstellung geeigneter und gleicher Möglichkeiten für die kulturelle und künstlerische Betätigung sowie für aktive Erholung und Freizeitbeschäftigung [fördert]“.

⁹ Das Schengen/ Dublin-Assoziierungsabkommen legt fest, welcher Staat im europäischen Raum einen Asylantrag zu prüfen hat. So wird verhindert, dass Asylsuchende in verschiedenen Ländern Asylanträge stellen. Wird zu Beginn des Asylverfahrens festgestellt, dass ein Asylsuchender bereits in einem anderen Land registriert worden ist, dann weist die Schweiz den Asylsuchenden in dieses Land zurück. Staatssekretariat für Migration SEM, Dublin-Verordnung, <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/asyldublin.html> [10.09.2023].

¹⁰ Bundesverfassung (BV) vom 18.04.1999, Stand 13.02.2022.

¹¹ Der folgende Abschnitt bezieht sich auf die UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK), in Kraft seit 26.03.1997, Stand 27.02.23.

Im Asylgesetz und im Ausländer- und Integrationsgesetz sind die Bedingungen für eine Arbeitstätigkeit und der Bezug von Sozialhilfe für die verschiedenen Flüchtlings-Status geregelt.¹² Solange das Asylverfahren läuft, haben Antragsteller den Status N. Das bedingt, dass sie während ihres Aufenthalts im Bundesasylzentrum (BAZ) nicht arbeiten dürfen. Nach der Überweisung an einen Kanton dürfen sie einer Arbeit nachgehen, allerdings müssen Arbeitgeber nachweisen, dass sie keinen „Inländer“ für die Stelle gefunden haben. Personen mit Status N sind berechtigt Sozialhilfe zu beziehen, allerdings bekommen sie 40% weniger als einheimische SozialhilfebezügerInnen. Wird das Gesuch positiv beurteilt (B-Ausweis), dürfen sie in der ganzen Schweiz arbeiten. Der Arbeitgeber muss das Arbeitsverhältnis vorgängig melden und den aufgenommenen Asylsuchenden ortsübliche Lohn- und Arbeitsbedingungen bieten. Sie sind Einheimischen bei der Sozialhilfe gleichgestellt. Für vorläufig Aufgenommene gelten die gleichen Arbeitsbedingungen wie bei den Personen mit B-Ausweis, jedoch bekommen sie 40% weniger Sozialhilfe als Einheimische. Abgewiesene Asylsuchende, die im Wegweisungsverfahren sind, dürfen nicht arbeiten und haben keinen Sozialleistungsanspruch. Ihnen steht Nothilfe zu, die jedoch deutlich tiefer ist als Sozialhilfe.

1.2 Wie sieht das Asylverfahren in der Schweiz aus?

Im Asylverfahren wird geprüft, ob die Antragsteller die Kriterien eines Flüchtlings erfüllen. Als Flüchtling gilt eine Person, die sich „aufgrund von Ereignissen [...] und aus begründeter Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Staatszugehörigkeit, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung ausserhalb ihres Heimatlandes befindet und dessen Schutz nicht beanspruchen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht beanspruchen will; oder die sich als Staatenlose infolge solcher Ereignisse ausserhalb ihres Wohnsitzstaates befindet und dorthin nicht zurückkehren kann oder wegen der erwähnten Befürchtungen nicht zurückkehren will.“¹³

Die geflüchtete Person reicht bei ihrer Ankunft in der Schweiz in einem Bundesasylzentrum ihr Asylgesuch ein (vgl. Abbildung 1).¹⁴ Nach der Prüfung der Personalien wird geschaut, ob die Schweiz wirklich für die Bearbeitung des Antrages zuständig ist (Dublin-Verfahren). Wird das Asylgesuch in der Schweiz bearbeitet, kommt der Asylsuchende in das „Beschleunigte Verfahren“ im BAZ. Dabei werden in einem Interview die Asylgründe erfragt. Sind genügend Informationen und Beweismittel zur Prüfung des Antrages vorhanden, wird innert acht Tagen der Asyentscheid gefällt. Liegen zu wenige Beweismittel vor, um einen Entscheid zu fällen, wird der Antrag ins „Erweiterte Verfahren“ übertragen, das auf Kantonsebene stattfindet. Die Antragsteller werden dazu einer kantonalen Asylunterkunft

¹² Folgender Abschnitt beruht auf: Schweizerische Flüchtlingshilfe, Übersicht Statusrechte, https://www.fluechtlingshilfe.ch/fileadmin/user_upload/Themen/Asyl_in_der_Schweiz/Aufenthaltsstatus/23112_1_Statusrechte_Dt_def.pdf [10.09.2023].

¹³ Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge, Kapitel 1: Allgemeine Bestimmungen, Artikel 1, Absatz 2, in Kraft seit 21.04.1955, https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1955/443_461_469/de#a1 [09.09.2023].

¹⁴ Folgender Abschnitt beruht auf: Schweizerische Flüchtlingshilfe, Asylverfahren, <https://www.fluechtlingshilfe.ch/themen/asyl-in-der-schweiz/asylverfahren> [09.09.2023].

zugeteilt. Während dieser Zeit finden weitere Abklärungen und ein zweites Interview statt. Im Anschluss daran wird ein Asylentscheid gefällt. Grundsätzlich sind nach dem erweiterten und beschleunigten Verfahren drei verschiedene Entscheide möglich:

- a) Bei einem positiven Asylentscheid wird die Aufenthaltsbewilligung B ausgestellt und die Personen werden einem Kanton zugewiesen. Nach der Kantonszuweisung hat der Asylsuchende Anspruch auf Integrationsmassnahmen.
- b) Bei einem negativen Entscheid wird ein Wegweisungsverfahren eingeleitet.
- c) Ist der Entscheid negativ, die Wegweisung jedoch unzulässig, so gelten sie als vorläufig aufgenommene AusländerInnen und erhalten einen F-Ausweis.¹⁵

Im Asylverfahren bei UMAs wird im Wesentlichen mit zwei zusätzlichen Massnahmen versucht, auf ihre besondere Situation Rücksicht zu nehmen. Laut Weisung Asylverfahren des Staatssekretariats für Migration SEM sollen ihre Gesuche „prioritär behandelt werden“, und es wird ihnen nach Einreichung des Asylgesuchs im BAZ eine Rechtsvertretung zugewiesen, die auch die Rolle der Vertrauensperson über das gesamte Verfahren auf Bundesebene übernimmt. Gelangen UMAs dann in den Zuständigkeitsbereich der Kantone, so wird ihnen eine Beistands- oder Vormundschaftsperson zugewiesen. Die Zuteilung eines UMA auf einen Kanton geschieht zufällig nach der sogenannten „bevölkerungsproportionalen Kantonszuweisung“.¹⁶ Bei Verdacht auf Volljährigkeit des Asylsuchenden kann ein Altersgutachten veranlasst werden.¹⁷

¹⁵ Vorläufig aufgenommene AusländerInnen können nach fünf Jahren Aufenthalt einen Antrag für eine B-Bewilligung stellen. Im Rahmen einer Härtefallprüfung entscheidet der Kanton über den Antrag. Laut Aybüke Yildirim müssen die AntragstellerInnen nachweisen, dass sie einen bestimmten Integrationsgrad erreicht haben. Yildirim, Aybüke, Interview geführt von Julian Staub, 10.7.2023, Zürich.

¹⁶ Staatssekretariat für Migration SEM, Das Asylverfahren, Weisung vom 1.1.2008, Stand 01.03.2019, https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/publiservice/weisungen-kreisschreiben/asylgesetz/das_asylverfahren.html [09.09.2023].

¹⁷ Asylgesetz (AsylG) vom 26.06.1998, Stand 01.10.2020, Artikel 17, Absatz 3bis.

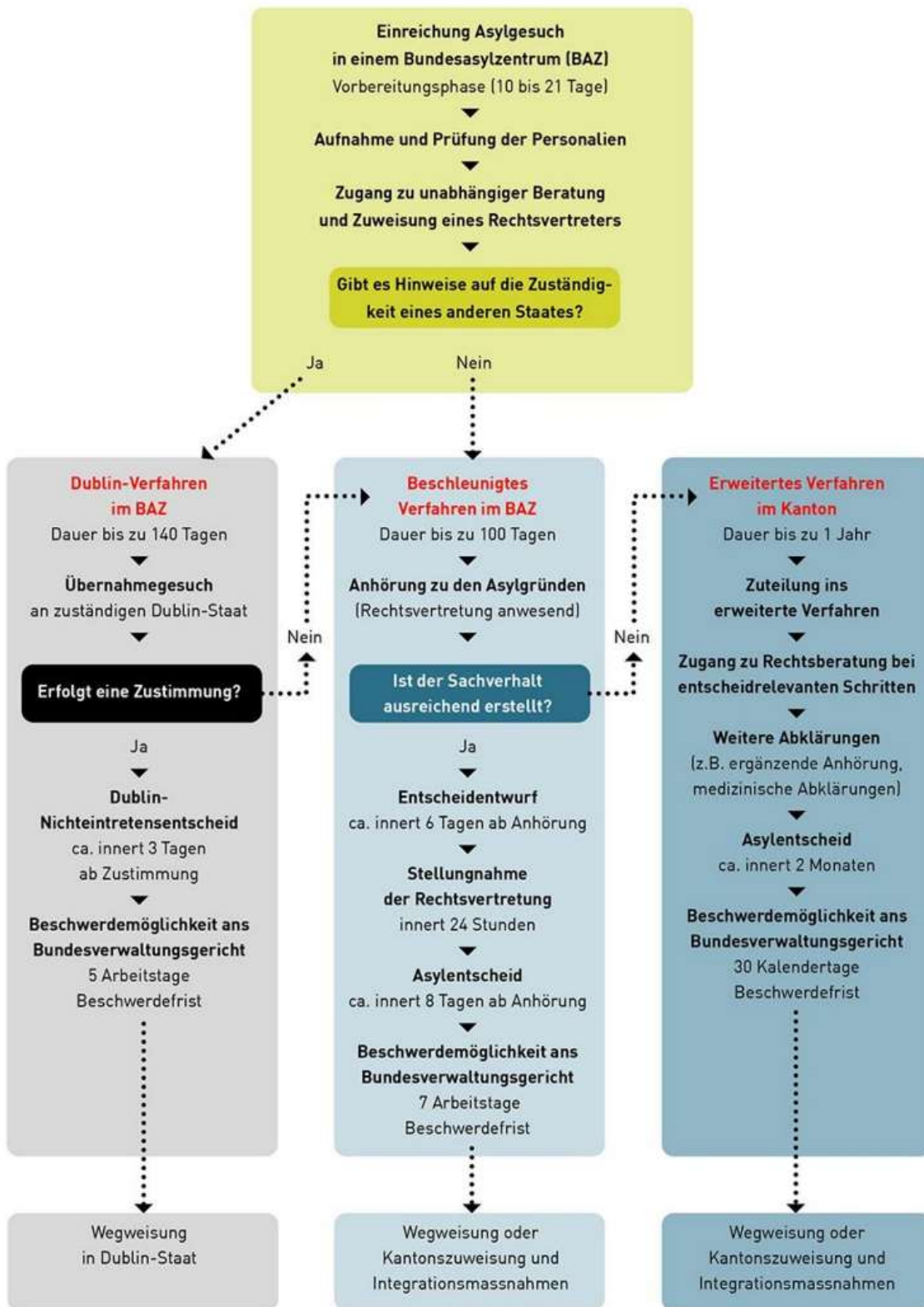


Abbildung 2: Ablauf Asylverfahren

2. Die Situation der UMAs in der Schweiz

2.1 Eine vulnerable Gruppe

Die UMAs sind aufgrund mehrerer Aspekte eine gefährdete Gruppe, die geschützt werden muss. Zu diesen Faktoren zählt die Flucht und die damit verbundenen Erfahrungen sowie ihre isolierte Situation in der Schweiz. Laut der Kinder- und Jugendpsychiaterin Sandra Rumpel handelt es sich bei 75% der UMAs um traumatisierte Jugendliche. Für sie ist klar, dass die Angekommenen „zunächst einmal eine spezifische Betreuung“ benötigen, die ihnen „Vertrauen, Geborgenheit und Schutz“ vermittelt.¹⁸ Doch diese spezifische Betreuung wird laut Medienberichten aktuell noch zu wenig gewährt. Dies gilt insbesondere in den Bundesasylzentren, in denen Asylsuchende ihre ersten Monate verbringen. In einem Bericht des „Beobachters“ wird von einer weiblichen UMA berichtet, die vergeblich immer wieder „um psychologische Hilfe gebeten“ hat.¹⁹ Laut Sandra Rumpel ist die Therapie einer „posttraumatischen Belastungsstörung [...] erfolgsversprechend – nichts zu unternehmen, dagegen fatal.“²⁰

Im Handbuch zur Unterbringung und Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden in den Bundesasylzentren wird darauf hingewiesen, dass „Traumatisierungen im Kindesalter [...] zu Entwicklungsbeeinträchtigungen von Strukturen und Prozessen des kindlichen Gehirns führen und in schweren Fällen eine altersgerechte Entwicklung verhindern [können]“, weshalb „traumasensible sozialpädagogische Arbeit“ zu leisten sei. Das Handbuch weist darauf hin, dass der Umgang mit traumatisierten Jugendlichen für die sozialpädagogischen Mitarbeitenden und die anderen UMAs der Wohngruppe herausfordernd sei.²¹ Die im November 2023 erschienenen Empfehlungen der UNHCR zur Unterbringung von Asylsuchenden in den Bundesasylzentren halten fest, dass beim Umgang mit traumatisierten Jugendlichen noch Verbesserungspotenzial besteht. Es gibt zwar in verschiedenen Bundesasylzentren „vielsprechende Projekte und Initiativen [...], um die psychologische und psychosoziale Unterstützung“ durch den Beizug von Psychiatern zu verbessern. Allerdings seien noch keine „niederschwellige Kurzinterventionen bei psychisch belasteten Asylsuchenden“ etabliert.²² Es

¹⁸ Kolberg, Steffen, „Alle Menschen sind auf Hoffnung und Perspektiven angewiesen“, Interview mit Luca Maggi und Sandra Rumpel, in: pszeitung.ch, 14.7.2023, <https://www.pszeitung.ch/alle-menschen-sind-auf-hoffnung-und-perspektiven-angewiesen/> [10.10.2023].

¹⁹ Bargetzi, S. 25.

²⁰ Sarasin und Garne, S. 11.

²¹ Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD, Staatssekretariat für Migration SEM, Handbuch zur Unterbringung und Betreuung von unbegleiteten Minderjährigen Asylsuchenden (UMA) in den Bundesasylzentren (BAZ), Stand vom 1.11.2023, Version 2.0, <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/suche.html#UMA%20Handbuch> [10.11.2023], S. 18.

²² UNHCR, UNHCR-Empfehlungen zur Unterbringung von Asylsuchenden in den Bundesasylzentren (BAZ), <https://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2023/11/20231106-UNHCR-Empfehlungen-zur-Unterbringung-in-den-BAZ.pdf> [10.11.2023], S. 27.

ist anzunehmen, dass die Problematik der fachgerechten psychologischen Betreuung sich auch auf die kantonalen Unterkünfte erstreckt.

Aufgrund der hohen Zahl von Asylgesuchen von UMAs sind die Zentren schon so ausgelastet, dass vom Staatssekretariat für Migration SEM die neue Kategorisierung „SUMA“ (Selbständige unbegleitete minderjährige Asylsuchende) eingeführt wurde.²³ Dieser Gruppe werden UMAs zwischen 16 und 18 Jahren zugeordnet, die sehr selbständig und „nicht besonders vulnerabel erscheinen“ und deshalb keine sozialpädagogische Bezugsperson bekommen. Ausserdem wird ihnen „der Zugang zur Schule verwehrt“. Das Schaffen der Kategorie der SUMA ist also nicht nur aus pädagogischer Sicht höchst problematisch, sondern auch mit dem in der europäischen Kinder- und Menschenrechtskonvention formulierten Recht auf Bildung nicht vereinbar. Abgesehen davon werden den SUMAs die vom SEM für UMAs festgelegten Rechte abgesprochen.²⁴

Ein weiterer Punkt, in dem sich die Überforderung der UMAs zeigt, ist der Übergang ins Erwachsenenleben. Da die Mehrheit der UMAs zwischen 16 und 18 Jahren alt sind, gelten sie nach einer kurzen Zeit in der Schweiz als erwachsen. Untersuchungen zeigen, dass sich UMAs oft nicht genügend auf diesen Übergang vorbereitet fühlen: Mit der Vollendung des 18. Lebensjahrs werden sie aus den mehr oder weniger guten Betreuungsstrukturen für Minderjährige in das Asylsystem der Erwachsenen überführt, wo ihnen ein noch geringerer Betreuungsanspruch zusteht.²⁵

Die UMAs leben sozusagen in einer „komprimierte[n] Lebensphase“, wie ein Leiter einer UMA-Unterkunft bemerkt: „[M]an kommt sehr spät und muss in sehr kurzer Zeit unendlich viel lernen“. ²⁶ Die „gesamte Begleitungsstruktur“ endet mit dem Erreichen der Volljährigkeit. „[E]igentlich wäre das Ziel, dass man [...] sie auf das selbständige Niveau zum eigenständigen Leben [hebt]. [...] Mittlerweile hat man erkannt, dass man das oft nicht schafft [...]. In zwei Jahren kann man nicht das nachholen, wofür andere zehn Jahre Zeit haben.“

²³ Folgender Abschnitt basiert auf: Bargetzi, S. 22ff.

²⁴ Leonie Heiniger, die früher in einem BAZ gearbeitet hat, in dem SUMAs untergebracht wurden, berichtet, dass die selbständigen unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden nicht zur Schule gehen konnten und nur wenig Zugang zu Integrationsangeboten hatten. Auch der Kontakt zu den SozialarbeiterInnen war sehr eingeschränkt. Die Aufenthaltsdauer belief sich auf drei bis vier Monate, und es handelte sich vor allem um Jugendliche, bei denen das Alter noch abgeklärt werden musste. Heiniger, Leonie, Interview geführt von Julian Staub, 10.7.2023, Zürich.

²⁵ Gilliéron, Gwendolyn und Jurt, Luzia, Ein Übergang mit Herausforderungen. Erfahrungen ehemaliger minderjähriger Asylsuchender, in: Soziale Passagen (2017) 9: 135-151, S.137

²⁶ Folgender Abschnitt beruht auf: Leiter UMA-Unterkunft, Interview geführt von Julian Staub, 8.11.2023, Zürich.

2.2 Möglichkeiten und Herausforderungen im Asylverfahren und Umfeld

Mit der Ankunft eines UMA in der Schweiz stellen sich ihm einerseits zahlreiche Probleme im Asylprozess, den Asylzentren und im neuen Leben ganz allgemein. Andererseits werden ihm auch Möglichkeiten geboten. Beides wird im Folgenden vorgestellt.

2.2.1 Allgemeine Herausforderungen für UMAs

Der zentralste Aspekt, der in allen Interviews angesprochen wird, ist die Sprache. Sie bildet den Grundstein, der beherrscht werden muss, um sich in eine Gesellschaft eingliedern zu können.²⁷ UMAs verfügen bei ihrer Ankunft „über kein soziales Netzwerk“.²⁸ Sie haben keine Eltern und müssen sich allein zurecht finden. Hinzu kommen die oben bereits erwähnten häufig vorhandenen posttraumatischen Belastungsstörungen. Es wird „Stärke und Ausdauer“ verlangt, um sich in unserem System zu recht zu finden.²⁹ Dies macht es schwierig, sich ein eigenes, unterstützendes Umfeld aufzubauen, da „alles aus Eigeninteresse geschehen muss“ und sehr viel Eigeninitiative der UMAs braucht.³⁰ Zudem kommen viele Jugendliche mit falschen Vorstellungen in die Schweiz. So beobachtet ein Lehrer einer Integrationsklasse, dass viele nicht darauf vorbereitet seien, zuerst in die Schule gehen zu müssen, bevor der Einstieg in die Berufswelt gemacht werden kann. Ausserdem sei eine gewisse „Orientierungslosigkeit [spürbar], welche die [für UMAs] neue Gesellschaft und Kultur und ihre vielen Möglichkeiten mit sich bringen.“³¹ Auch der Leiter der UMA-Unterkunft hat beobachtet, dass die Erwartungen der UMAs in Bezug auf das Leben in der Schweiz nicht mit der Realität übereinstimmen.³² Ebenfalls schwierig für die UMAs ist, dass sie sich auf die Kultur des Aufnahmelandes einlassen müssten, aber kaum Gelegenheit dazu haben.³³ Denn in der Unterkunft und in ihrer Freizeit sind sie oft nur unter Jugendlichen aus ihrem Heimatland. Da es zudem in ihren Herkunftsländern oft Konflikte zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen gibt, schwelen diese Konflikte unter den Jugendlichen weiter. Gerade in Afghanistan gibt es verschiedene Ethnien, die sich nicht durch ihre Sprache, sondern auch durch ihre Kultur unterscheiden: „[Z]uhause [sind sich die Jugendlichen eigentlich] nicht grün“, in der Asylunterkunft aber müssen sie zusammenleben.

2.2.2 Erste Station: Bundesasylzentrum

Die ersten Monate in der Schweiz verbringen UMAs in einem BAZ, wo ein Schulunterricht angeboten wird. Allerdings sei dieser laut Leonie Heiniger, die früher in einem BAZ tätig war, freiwillig und in

²⁷ Han, Petrus, Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven, München, 2016, S. 222.

²⁸ Gilliéron und Jurt, S. 137.

²⁹ Lehrer Integrationsklasse, Interview geführt von Julian Staub, 28.9.2023, Winterthur.

³⁰ Jafari, Interview.

³¹ Lehrer Integrationsklasse, Interview.

³² Leiter UMA-Unterkunft, Interview.

³³ Folgender Abschnitt beruht auf: Leiter der UMA-Unterkunft, Interview.

den Klassen fände man ein sehr grosses Altersspektrum, was eine individuelle Förderung nicht möglich mache.³⁴ Allerdings ist zu unterscheiden, ob ein UMA schulpflichtig ist oder nicht. Gemäss UMA-Betreuungshandbuch müssen volksschulpflichtige Jugendliche die öffentliche Schule in der Standortgemeinde des BAZ besuchen. Für ältere UMAs ist die „Teilnahme am Sprachunterricht [...] obligatorisch“, der „mehrmals wöchentlich“ in der Landessprache der BAZ-Region stattfindet. Für die Motivation der UMAs für den Schulbesuch und die Erledigung allfälliger Hausaufgaben sind die sozialpädagogischen Mitarbeitenden im BAZ zuständig.³⁵

Das BAZ ist primär dafür vorgesehen, die Asylgesuche möglichst schnell zu bearbeiten. In der Studie „Kindeswohl im Bundesasylzentrum“ wurden zwei BAZ untersucht und verschiedene Problemfelder identifiziert. Eines davon ist, dass die „einzel- und bedarfsbezogene Betreuung der Asylsuchenden [...] [nicht] im Zentrum des Auftrags an Betreuungsorganisationen [steht]“. Es gilt „ein reduzierter Betreuungsauftrag“. Ausserdem ist „die räumliche und infrastrukturelle Ausstattung spartanisch [und] Rückzugsmöglichkeiten fehlen weitgehend.“³⁶ Im UMA-Handbuch von 2023 wird allerdings darauf hingewiesen, dass in den BAZ „interne Freizeitaktivitäten angeboten“ werden und durch externe Freizeitangebote ergänzt werden sollten, zum Beispiel über Partnerschaften mit lokalen Vereinen.³⁷ Die UNHCR empfiehlt den BAZ, „grosszügige und regelmässige Öffnungszeiten für Sport- und Freizeiträume vorzusehen.“³⁸

2.2.3 Zweite Station: Kantonales Asylzentrum

2.2.3.1 Möglichkeiten

Nach der Überweisung in ein kantonales Asylzentrum können UMAs weiterhin in die Schule gehen. Sind sie noch volksschulpflichtig, gehen sie in der Standortgemeinde in die „umliegenden Schulhäuser“, meist in Aufnahmeklassen. Falls es dort keinen Platz hat, gibt es „diverse private Anbieter“.³⁹

Personen mit positivem Asylentscheid bekommen Sozialhilfe, die einen „Integrationsbeitrag“ beinhaltet, welcher für Bildungsangebote oder für Beiträge in Sport- oder Freizeitvereinen genutzt werden kann. Neben Non-Government-Organisationen (NGO), die kostenlose Integrationsangebote im Bereich Sport und Bildung bieten, hat auch die AOZ eigene Angebote.⁴⁰

³⁴ Heiniger, Interview.

³⁵ EJPD, Handbuch, S. 32f.

³⁶ Mey, Eva; Keller, Samuel; Bombach, Clara und Meierhofer, Marie, Kindeswohl im Bundesasylzentrum? in: SozialAktuell, Januar 2020, S. 14-15, S. 14.

³⁷ EJPD, Handbuch, S. 35.

³⁸ UNHCR-Empfehlungen, S. 42.

³⁹ Leiter UMA Unterkunft, Interview.

⁴⁰ Yildirim, Interview.

2.2.3.2 Herausforderungen

Der grösste Problempunkt im Asylzentrum ist der Platz. Der „Landbote“ berichtet im Fall der Kaserne Zürich von Massenschlägen ohne Privatsphäre: In den überfüllten Zimmer herrsche ein reges Kommen und Gehen, wodurch man nie „zur Ruhe komme“.⁴¹ Gerade „als Jugendlicher aber braucht man Privatsphäre“, man teilt nicht gerne mit fremden Leuten das Zimmer. Wie schlimm das psychisch für Jugendliche sei, könnten wir uns gar nicht vorstellen, meint eine Interviewpartnerin.⁴²

Ein weiteres Problem ist die Betreuung. Der Grossteil des Betreuungspersonals hat eine Ausbildung als Fachperson Betreuung (FaBe). Diese ist jedoch weder auf die Altersklasse der UMAs noch auf psychologische Hilfe ausgerichtet.⁴³ Darunter leidet dann auch die Qualität der Betreuung.⁴⁴ Zudem gibt es zu viele UMAs für die wenigen Betreuungspersonen in den Unterkünften. Dies führt dazu, dass die Betreuung des Einzelnen nicht genug intensiv erfolgen kann.⁴⁵ Ausserdem verstärken „ständig wechselnde Betreuungspersonen diese Missstände“, da UMAs ein stabiles Umfeld bräuchten, um sich gut entwickeln zu können.⁴⁶

2.2.4 Grosse Unterschiede in der Asyllandschaft Schweiz

Die verschiedenen Interviews zeigen, dass das Asylsystem in der Schweiz nicht homogen ist. Zum einen gibt es grosse örtliche Unterschiede: „[In] einem kleineren Kanton [...] versucht [man die] UMAs in Pflegefamilien unterzubringen[...].“⁴⁷ In grossen Kantonen wie dem Kantons Zürich leben die UMAs in Zentren. Für die Unterbringung und Betreuung der UMAs sind aktuell die beiden Organisationen Asylorganisation Zürich (AOZ) und ORS-Group (ORS) zuständig. Während die AOZ eine selbstständige öffentlich-rechtliche Anstalt ist, ist die ORS eine Aktiengesellschaft, die „gewinnorientiert“ handelt, wie Luca Maggi, Gemeinderat der Grünen, kritisiert.⁴⁸ Beide Organisationen haben in der Vergangenheit für negative Schlagzeilen gesorgt aufgrund der Zustände in ihren Zentren Lilienberg (AOZ) und Kaserne Zürich (ORS).⁴⁹

Aber auch Anzahl und Breite der Integrationsangebote für UMAs hängen vom Kanton und der Gemeinde ab, der sie zugewiesen worden sind. In urbanen Zentren gibt es ein viel grösseres Angebot an Freizeitangeboten und Deutschkursen als in ländlichen Gemeinden. Wollen UMAs, die in Landgemeinden wohnen, diese Angebote nutzen, müssen sie lange Anreisen in Kauf nehmen.⁵⁰ Zudem

⁴¹ Sarasin und Garne, S. 11.

⁴² Yildirim, Interview.

⁴³ Heiniger, Interview.

⁴⁴ Largo, Annina, Interview geführt von Julian Staub, 10.7.2023, Zürich.

⁴⁵ Yildirim, Interview.

⁴⁶ Heusser, Isabel, Nur noch kleine Wohngruppen für jugendliche Flüchtlinge, in: Neue Zürcher Zeitung, 29.06.2023, S. 11.

⁴⁷ Lehrer Integrationsklasse, Interview.

⁴⁸ Kolberg.

⁴⁹ Sarasin und Garne, S. 11.

⁵⁰ Heiniger, Interview.

zeigen sich Unterschiede bei den Schulen: „[I]n kleineren Orten [ist die Schule] vielleicht weniger spezifisch [und] man ist dort näher [bei] diesen Menschen, es ist übersichtlicher.“⁵¹ Dafür ist bei der Einschulung in eine reguläre Klasse die Chance grösser, KollegInnen und FreundInnen ausserhalb des UMA-Umfelds zu finden.⁵²

Der Leiter einer UMA-Unterkunft weist ebenfalls darauf hin, dass die Nähe zur Stadt nicht nur Vorteile bringt.⁵³ Denn wenn man „etwas im Abseits [liegt]“, gibt es „auch eine klare Trennung von der ‚Szene‘, wo [man] sich wieder trifft, [...] klassisch [der] Hauptbahnhof.“ „Wenn [eine] Unterkunft [...] fünf Gehminuten von diesem ‚Szenetreff‘ entfernt ist, dann ist man immer da und immer schnell wieder zurück. Bei Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten kann einem schnell mal was nachgehen, sprich der andere steht vor der Türe und will das noch auf eine unangemessene Art klären.“

UMAs sind aber nicht nur vom Ort ihrer Unterbringung abhängig, sondern auch von dem für sie zuständigen Personal, welches relativ stark über den UMA bestimmen kann.⁵⁴ Der Sozialberater ist zum Beispiel dafür verantwortlich, den UMAs „Angebote und Entwicklungswege auf[zuz]eig[en].“⁵⁵

2.2.5 Herausforderungen im Verfahren

Die Sprache ist auch innerhalb des Asylverfahrens ein Problem. Nicht nur weil UMAs zu Beginn oft schlecht oder gar kein Deutsch verstehen, sondern auch weil sie mit einer anstrengenden Fachsprache konfrontiert sind. Zudem ist das Asylverfahren so komplex, dass es auch ohne sprachliche Barrieren für Laien kaum verständlich ist.⁵⁶ Des weiteren leidet ein UMA während dem Asylprozess auch immer unter der Unsicherheit seines Status: „[D]ie Angst, dass man nicht weiss, was mit einem passiert.“⁵⁷ So scheint es auch schwierig für UMAs zu sein, „Vertrauen zu [Personen wie dem Beistand] aufzubauen.“⁵⁸

Während des Verfahrens finden, wie schon in Kapitel 1.2 dargestellt, zwei Interviews statt.⁵⁹ In diesen werden die UMAs zu Einzelheiten ihrer Flucht und den Fluchtgründen befragt. Schwierig ist, dass die Interviews zeitlich weit auseinanderliegen.⁶⁰ So können kleinste Abweichungen der Antworten zur Folge haben, dass ein anderer Asylentscheid gefällt wird. Oft liegen diese Abweichungen aber eher in der Tatsache begründet, dass die Befragten ihre traumatischen Erlebnisse verdrängt haben und nicht darin, dass sie bewusst lügen.

⁵¹ Lehrer Integrationsklasse, Interview.

⁵² Yildirim, Interview.

⁵³ Folgender Abschnitt beruht auf: Leiter UMA-Unterkunft, Interview.

⁵⁴ Largo, Interview.

⁵⁵ Lehrer Integrationsklasse, Interview.

⁵⁶ Heiniger, Interview., vgl. auch Yildirim Interview

⁵⁷ Yildirim, Interview.

⁵⁸ Heiniger, Interview.

⁵⁹ Folgender Abschnitt beruht auf: Yildirim, Interview.

⁶⁰ Der zeitliche Abstand kann dabei variieren. Normalerweise findet bei vorläufig aufgenommenen UMAs das zweite Interview mit dem Erreichen der Volljährigkeit statt, um den Aufenthaltsstatus neu evaluieren zu können. Leiter UMA-Unterkunft, Interview.

3. Akteure rund um UMAs

Im Asylprozess sind die UMAs nicht alleine. Sie sind umgeben von einem Netz aus verschiedenen Akteuren; das heisst Einzelpersonen und Organisationen. Im Folgenden wird die Rolle von Asylzentren, Betreuern, Lehrern und Integrationsvereinen im Asylprozess vorgestellt und beschrieben, welche Herausforderungen sich ihnen stellen.

3.1 Rolle, Aufgaben und Herausforderungen aus verschiedenen Perspektiven

3.1.1 Aus Sicht der Asylzentren

Die Asylunterkunft bietet den UMAs „ein strukturiertes Wohnverhältnis“, sagt der Leiter der UMA-Unterkunft.⁶¹ Das Ziel sei, „dass sie möglichst gut mit dem neuen Leben zurecht kommen – also sich in der Gesellschaft integrieren, den Weg zur Schule finden, versorgt sind, zu essen haben, Kleider haben, Wäsche gewaschen wird.“ Im Kanton Zürich seien die Asylzentren der Ort, wo den jungen Geflüchteten gezeigt wird, worauf es ankommt, um sich in unserer Gesellschaft zu bewegen und weiterzukommen: „Wir vermitteln ihnen, wie wir mit Dingen in unserer Kultur umgehen. [...] Die Kernaufgabe ist die Vorbereitung, sodass man sich in der Gesellschaft verständigen kann, nach Möglichkeit auch alphabetisiert [...], und wenn man auf den Arbeitsmarkt möchte, muss man im Rechnen mit unseren Systemen vertraut sein“, so der Unterkunftsleiter. Zudem würden die Betreuer den UMAs in der Unterkunft auch grundlegende digitale Kompetenzen beibringen, ohne die man heute im Alltag nicht mehr zu recht kommt.

Ein grosser Unterschied zur Schweiz und eine Belastung für die Integration sei die konfliktbeladene, ja brutale Vergangenheit, die die meisten UMAs mitbringen. Der Unterkunftsleiter hält fest, dass „eigentlich alle aus [...] Gewaltstruktur[en]“ kommen. Sie seien in diesen aufgewachsen und hätten Gewalt in ihrem Ursprungsland oft zu Hause, aber auch in der Schule erlebt. Und er ergänzt: „[W]enn es nicht so läuft, wie sie wollen [...], bediene[n] [sie sich] dessen, was [sie] gelernt habe[n]. Gewalt ist dann immer sehr weit vorne.“ Fachpersonen, die in den Unterkünften arbeiten, müssten mit diesen Mustern zurecht kommen und sie möglichst aufbrechen: „[A]uch das müssen wir irgendwo auffangen und mit ihnen neue Skills lernen, damit sie lernen, sich anders zu verhalten[...]. Das zu sanktionieren, diese Massnahmen umzusetzen, zu begleiten und das Mindset zu ändern – das alles sind riesige Aufgaben.“⁶² Auch das UMA-Handbuch spricht Konflikte und Gewalt an und widmet einen Abschnitt dem Beschrieb der Gewaltprävention, welche „aggressive und gewaltfördernde Verhaltensweisen“ verhindern oder mindestens reduzieren soll.⁶³

⁶¹ Folgender Abschnitt beruht auf: Leiter UMA-Unterkunft, Interview.

⁶² Leiter UMA-Unterkunft, Interview.

⁶³ EJPD, Handbuch, S. 25.

3.1.2 Aus Sicht der Betreuungspersonen

Die Betreuungsteams sind aus einem sehr breiten und diversen Spektrum von Mitarbeitenden zusammengesetzt.⁶⁴ Viele haben selbst einen Migrationshintergrund und ähnliche Erfahrungen gemacht. Die Betreuungspersonen kommen auch oft aus dem Betreuungs- oder Abklärungsbereich, aus sozialpädagogischen Teams oder aus dem Integrationsbereich.

Die Herausforderung der Betreuer sei „[g]anz schlicht, es auszuhalten.“ Zu den traumatischen Erfahrungen der meisten Ankömmlinge kämen enttäuschte Hoffnungen und Vorstellungen hinzu – ein schwieriger Mix. Nach ihrer Ankunft würden sie bemerken, dass nichts so ist, wie sie es sich vorgestellt haben: „Keiner versteht einen und das Essen schmeckt auch nicht, das Zimmer ist klein, man muss es sich mit anderen Menschen teilen. [...] Geld, um sich [...] gleichwertig zu kleiden [...], gleichwertig an der Freizeit teilzunehmen und so weiter, das gibt’s nicht“, der Leiter einer UMA-Unterkunft. Diese vielen kleinen und grossen Enttäuschungen müssten erst einmal akzeptiert werden. Und weiter: „[Auf Anhieb] bekommt [man nicht] das Goldene, wovon man geträumt hat. [...] [Betreuer müssen] das begleite[n] und die Unzufriedenheit, die das Ganze mit sich bringt, aufnehmen.“ Gerade deshalb sei es sehr wichtig, dass die Betreuungspersonen den Betroffenen zeigen, dass das Glas halbvoll ist und nicht halbleer. Ihre, den Umständen entsprechend, eigentlich positive Situation müsse ihnen immer wieder deutlich gemacht werden: „Es ist zwar anders, als sie es sich gedacht haben, aber es ist jetzt trotzdem ein sicheres Zuhause. Es passiert ihnen nichts, es ist immer jemand da, es gibt immer zu essen und zu trinken, man hat die Möglichkeit in die Schule zu gehen, in den Sport“, so der Unterkunftsleiter. Anzukommen brauche aber viel „Zeit und Geduld“; es sei ein Prozess: „[D]iesen Prozess einzugehen mit so vielen Jugendlichen aufs Mal, ist eine Spitzensport-Leistung.“⁶⁵ Auf diesen Punkt weist auch die Studie „Kindeswohl im Bundesasylzentrum“ hin. Insbesondere engagiertes Fachpersonal laufe aus diesem Grund Gefahr, desillusioniert zu werden und auszubrennen.⁶⁶

3.1.3 Aus Sicht von Schule und Lehrpersonen

„Das Wichtigste ist, dass diese jungen Menschen bei uns Fuss fassen können“,⁶⁷ so der Lehrer einer Integrationsklasse und bestätigt damit aus Sicht der Schule, was im Asylzentrum und von den Betreuern als wichtigste Aufgabe gesehen wird. Um Erfolg zu haben, gebe es eine Grundvoraussetzung: „Die zentrale Grundlage [...] ist die Sprache, deshalb hat Deutschunterricht bei uns eine hohe Priorität.“ Für ihn ist darüber hinaus ebenfalls wichtig, „den Jugendlichen die Grundsätze unseres Zusammenlebens bewusst zu machen und sie zu motivieren, Verantwortung für sich zu übernehmen.“ Ein wichtiger Hinweis des Lehrers betrifft die Kontaktdauer mit Lehrpersonen: Sie seien in einer speziellen Position, da sie die „Menschen sind, mit denen UMAs am meisten Zeit verbringen“. Dies sei auf folgende

⁶⁴ Folgender Abschnitt beruht auf: Leiter UMA-Unterkunft, Interview.

⁶⁵ Leiter UMA-Unterkunft, Interview.

⁶⁶ Mey, Keller und Bombach, S. 15.

⁶⁷ Folgender Abschnitt beruht auf: Lehrer Integrationsklasse, Interview.

Tatsache zurückzuführen: „[D]ie Betreuungspersonen in den Zentren arbeiten in Schicht und wechseln einander ab.“ Deshalb sind die Lehrpersonen „oft die Anlaufstelle für persönliche Fragen und Bedürfnisse.“ Ausserdem übernahmen Lehrpersonen zentrale Funktionen, auch neben der Schulzeit: Sie bieten auf „freiwilliger Basis eine Aufgabenhilfe nach der Schule an oder in einer späteren Phase Hilfe beim Bewerbungsschreiben.“

Für die Lehrperson würden sich zwei Herausforderungen stellen: „Einerseits all diesen Menschen gerecht zu werden und bei jedem die richtige Balance zu finden. Die individuellen Bedürfnisse sind sehr gross. Deshalb brauchen die einen mehr Betreuung, die anderen weniger, der eine braucht Ermunterung und der andere eine deutliche Ansage.“⁶⁸ Andererseits müssten die UMAs gerade auch in der Schule lernen, mit Enttäuschungen und geplatzten Träumen umzugehen: „[I]hre Wünsche [müssen] mit der Realität in Einklang [gebracht werden], ohne sie zu demotivieren. Wir haben immer wieder Leute, die sagen, sie wollen Pilot oder Arzt werden. Wir wissen, dass das so nur bei sehr wenigen Ausnahmen möglich ist.“

3.1.4 Aus Sicht der Integrationsvereine

Integrationsvereine versuchen den UMAs mit ihren Angeboten den Einstieg in die Gesellschaft zu erleichtern. Es gibt zahlreiche verschiedene Angebote. Während die einen Schulkurse oder Computerkurse anbieten, bieten andere Hilfe im Feld der Arbeitsintegration und Lehrstellensuche, während dritte Freizeitangebote haben.⁶⁹ Sportegration, der Verein, bei dem sich Aybüke Yildirim, Annina Largo und Leonie Heiniger gemeinnützig engagieren, hat sich auf die Integration im Bereich Freizeit und schulische Weiterbildung spezialisiert. Die Kommunikation von Sportegration läuft „über die Website und übers Handy.“ Über Whatsapp besteht ein direkter Kontakt zu den UMAs und Daten für Trainings und Kurse werden so weitergegeben. Daneben wird Werbung auch über Soziale Medien, vor allem über Instagram und Facebook gemacht. Zudem versucht der Verein die Zentren über ihre Angebote zu informieren, damit diese die UMAs darauf aufmerksam machen können.⁷⁰

Ein grosses Problem für Sportegration ist, dass ihnen der „Kontakt zu den verantwortlichen Personen [in den Zentren]“ fehlt.⁷¹ Dies scheint mit der „hohen Fluktuation“ der betreuenden Personen zu tun zu haben und macht den „Informationsaustausch [...] sehr schwierig.“ Zudem ist die fehlende finanzielle Unterstützung und mangelnde Kooperation des Kantons eine Herausforderung: Sportegration bekommt weder Geld noch vergünstigte Hallen für seine Kurse.⁷²

⁶⁸ Folgender Abschnitt beruht auf: Lehrer Integrationsklasse, Interview.

⁶⁹ Largo Interview, vgl. Yildirim Interview, vgl. Heiniger Interview

⁷⁰ Heiniger, Interview.

⁷¹ Heiniger, Interview.

⁷² Yildirim, Interview.

4. Was ist Integration?

Aus der Sicht des Migrationssoziologen Petrus Han bedeutet Integration, dass Menschen, die in ein Land einwandern, ihre „kulturelle Integrität aufrechterhalten“ und trotzdem zu einem „integralen Teil der Mehrheitsgesellschaft werden“.⁷³ Damit dies gelingt, braucht es einen kontinuierlichen Prozess des Vertrautwerdens mit der Kultur der „dominanten Mehrheit des Aufnahmelandes“. Dies geschieht durch „externe und interne Akkulturation.“ Im Prozess der externen Akkulturation nehmen Migranten „typische Verhaltensweisen und Umgangsformen der dominanten Kultur“ an, lernen die „Alltagssprache und Alltagsrollen“ und „[machen] sich schrittweise mit der „materiellen Kultur (z.B. Kühlschrank, Telefon, Fernsehen, Auto) der Residenzgesellschaft vertraut“. Findet lediglich eine externe Akkulturation statt, bleiben die „ethnischen Orientierungen“ im Privatleben bestehen. Erst über die interne Akkulturation werden die „Wertvorstellungen der dominanten Kultur so übernommen [...], dass die daraus resultierenden und für die dominante Kultur typischen Haltungen und Verhaltensweisen fast selbstverständlich sind“.

⁷³ Der folgende Abschnitt beruht auf: Han, S. 222.

5. Lösungsansätze im Hinblick auf Integration und Rechtslage der UMAs

Mit den im Folgenden beschriebenen fünf Lösungsansätzen könnte der externe und interne Akkulturationsprozess der UMAs gefördert und die Herausforderungen der verschiedenen Akteure besser bewältigt werden. Zugleich würden die Verbesserungsvorschläge zu einer besseren Einhaltung der rechtlichen Vorgaben führen. Ich habe diese Lösungsansätze unabhängig davon erarbeitet, ob sie politisch umsetzbar wären. Mein Fokus lag allein darauf, Antworten zu finden auf die in meinen Interviews festgestellten Herausforderungen der UMAs und der verschiedenen Akteure.

5.1 Verkürzter Aufenthalt der UMAs im BAZ

Zur Zeit ist es so, dass die UMAs maximal bis zu 140 Tage in einem BAZ verbringen.⁷⁴ Für eine Durchgangstation ist das eine sehr lange Zeit. Wie schon in Kapitel 2.2.2 gezeigt, sind die BAZ nicht dafür ausgelegt, UMAs bedürfnisgerecht betreuen zu können. Nachdem das erste Interview mit den UMAs stattgefunden hat, sollten diese deshalb direkt einem Kanton zugewiesen werden, unabhängig vom noch ausstehenden Asylentscheid. Mit dem direkten Transfer nach wenigen Tagen in eine kantonale Unterbringung kämen sie sehr viel schneller in eine stabile Umgebung, in der sie über längere Zeit bleiben könnten. Damit würde auch verhindert, dass UMAs wie im Falle von Omid Jafari in den ersten Monaten mehrere Unterkunftswechsel machen müssen. So würde nicht nur örtlich mehr Stabilität geboten, sondern auch durch die Konstanz der Betreuungspersonen. Mit dem Schichtbetrieb in den Unterkünften⁷⁵ und der Personalfluktuations⁷⁶ ist es für UMAs sowieso schon schwierig, eine vertrauensvolle Beziehung zu den für sie zuständigen SozialpädagogInnen und BetreuerInnen aufzubauen. Mit den häufigen Ortswechseln wird das noch zusätzlich erschwert. Durch einen frühzeitigen Transfer in einen Kanton müssten schulpflichtige UMAs ausserdem nur einmal eingeschult werden. Dies vereinfacht den Beziehungsaufbau zu den Lehrpersonen und KlassenkollegInnen und könnte den Stress einer abrupten Umgebungsveränderung verringern. Zudem ist bei einer raschen Kantonszuweisung klar, ob ein UMA Deutsch, Französisch oder Italienisch lernen soll.

Die verkürzte Zeit im BAZ und die dazugewonnene Zeit in einer kantonalen Unterkunft ist vorteilhaft für die interne und externe Akkulturation des UMA an unsere Gesellschaft. Einerseits kann sich der UMA mit dem Übertritt in den Kanton schon früher auf das Erlernen der dort gebrauchten Sprache beschäftigen, was die externe Akkulturation stärkt. Andererseits kann der UMA durch die verlängerte Zeit im Kanton und das daraus folgende sicherere Umfeld besser Vertrauen fassen und Verbindungen mit Menschen (BetreuerInnen, LehrerInnen, KlassenkameradInnen) eingehen. Vertrauen und

⁷⁴ Vgl. Kapitel 1.2, Abbildung 1.

⁷⁵ Lehrer Integrationsklasse, Interview.

⁷⁶ Yildirim, Interview.

emotionale Bindungen sind wichtig, um mit den Wertvorstellungen der Mitmenschen vertraut zu werden. Dies kann langfristig die interne Akkulturation des UMA stärken.

Die rechtliche Folge einer Verkürzung des Aufenthalts im BAZ ist die Stärkung des Rechts des Kindes auf die Förderung seiner Entwicklung, gemäss Bundesverfassung Artikel 11.⁷⁷ Die frühzeitige Verlegung des UMA in einen Kanton erspart ihm ein doppeltes Einleben und die damit verbundenen sozialen und emotionalen Belastungen. UMAs sind in den BAZ zusammen mit erwachsenen Asylsuchenden untergebracht, wenn auch in gesonderten Räumen.⁷⁸ Im Kanton Zürich hingegen gibt es eigens auf UMAs ausgerichtete Unterkünfte, die der Entwicklung der Jugendlichen besser Rechnung tragen können.

Dieser Lösungsansatz ist nicht nur für UMAs, sondern auch für die BetreuerInnen in den kantonalen Zentren von Vorteil. Sie bekommen mehr Zeit, um mit den UMAs eine Beziehung aufbauen und ihnen wichtige Kompetenzen vermitteln zu können. Zudem haben BetreuerInnen und Lehrpersonen mehr Zeit, um die Enttäuschungen, die UMAs im Kontakt mit der Realität zwangsläufig erleben, aufzufangen und sie dabei zu unterstützen, realistische Vorstellungen zu entwickeln.⁷⁹ Es kann durchaus sein, dass das längere Zeitfenster dazu führt, dass die Arbeit mit UMAs als weniger belastend empfunden wird, da sich so auch Betreuungspersonen mehr Zeit lassen können. Dies könnte schliesslich dazu beitragen, dass Betreuungspersonen weniger in andere Berufe abwandern.

5.2 Mehr Infrastruktur und Fachpersonal

Die Kapazitäten der Aslyzentren und der Betreuung auf Bundes- und Kantonebene sollten ausgebaut werden. Bei hohen Asylgesuchszahlen nehmen der Platz und die Betreuung ab, die dem Einzelnen zur Verfügung stehen. Um dies zu verhindern, sollten mehr Unterkünfte eröffnet und mehr Betreuungspersonal eingestellt werden.

Gemäss UMA-Handbuch sind für die Betreuung in den BAZ folgende drei Ziele „prioritär“: „Aufbau der Bereitschaft der UMA zur Bewältigung von Aufgaben“, „Förderung, respektive Aufbau von sozialen und lebenspraktischen Kompetenzen“ sowie „Anpassung an die und Mitwirkung in der Gemeinschaft“.⁸⁰ Es ist anzunehmen, dass dies grundsätzlich auch für die kantonalen Zentren gilt. Während die ersten beiden Ziele die Voraussetzungen schaffen, „typische Verhaltensweisen und Umgangsformen“ zu erlernen,⁸¹ tragen sie zur externen Akkulturation bei. Das dritte Ziel spricht mit der „Anpassung“ die externe Akkulturation direkt an, weist mit der „Mitwirkung“ aber auch auf die interne Akkulturation. Damit wird ein für unsere Gesellschaft zentraler Wert direkt erlebbar, und im

⁷⁷ Bundesverfassung (BV).

⁷⁸ UNHCR-Empfehlungen, S. 17.

⁷⁹ Lehrperson Integrationsklasse, Interview; Leiter UMA-Unterkunft, Interview.

⁸⁰ EJPD, Handbuch, S. 13.

⁸¹ Han, S. 222.

besten Fall entwickelt sich daraus eine entsprechende Werteorientierung. Ein Ausbau der Kapazitäten führt aber auch dazu, dass das Recht der Jugendlichen auf „Ruhe und Freizeit“⁸² besser umgesetzt werden kann. Wenn mehr Platz in den Unterkünften vorhanden ist, können mehr Rückzugsmöglichkeiten und Freizeiträume für die UMAs geschaffen werden. Das BAZ Giffers im Kanton Fribourg wird in den UNHCR-Empfehlungen als vorbildliches Beispiel dafür genannt: Es „fiel durch seine kunstvolle Innengestaltung, die von den Asylsuchenden selbst angefertigt wird, sowie der Einrichtung der Cafeteria, Werkstatt und Kino auf“. Die Cafeteria und die Werkstatt werden in diesem BAZ auch dazu genutzt, dass UMAs „kurze Ausbildungen in verschiedenen Bereichen“ machen können.⁸³ Durch den Ausbau der Infrastruktur könnten auf Bund- und Kantonsebene mehr solche Angebote geschaffen werden.

In der Stadt Zürich hat man das Problem der beengten Platzverhältnisse in UMA-Unterkünften im Juni 2023 bereits erkannt: Der Stadtrat möchte, dass für UMAs die „kantonalen Vorgaben des Kinder- und Jugendheimgesetzes“ gelten. Entsprechend wären höchstens Zweierzimmer erlaubt.⁸⁴

5.3 Begleitete Strukturen über die Volljährigkeit hinaus

Mit dem Erreichen der Volljährigkeit fallen die begleiteten Strukturen aus den Asylunterkünften weg.⁸⁵ Dieser Übergang ist „zu abrupt [...] und [gelingt] nicht immer gut“.⁸⁶ Um dies zu verhindern, sollten begleitete Strukturen auch noch nach dem Erreichen der Volljährigkeit erhalten bleiben. Es müsste Unterkünfte für junge Erwachsene geben, in denen es nach wie vor eine Ansprechperson vor Ort für Fragen der Alltagsbewältigung sowie regelmässige Kontakte mit einer sozialpädagogischen Fachperson gibt.

Zudem findet bei vorläufig aufgenommenen UMAs mit dem Erreichen der Volljährigkeit meist eine Neubeurteilung des Asylstatus statt.⁸⁷ Dies führt zu neuen Verunsicherungen und Stress. Dies ist ebenfalls ein Grund, weshalb UMAs betreute Strukturen über die Volljährigkeit hinaus haben sollten. Generell stellt der Erhalt von betreuten Strukturen ein längerfristig stabiles Umfeld sicher. Diese Struktur ist wichtig für den UMA, um eine abrupte Unterbrechung des Akkulturationsprozesses zu verhindern.

⁸² UN-Kinderrechtskonvention, Artikel 31, Absatz 1.

⁸³ UNHCR-Empfehlungen, S. 41.

⁸⁴ Heusser, S. 11.

⁸⁵ Vgl. Kapitel 2.1.

⁸⁶ Gilliéron und Jurt, S. 135.

⁸⁷ Leiter UMA-Unterkunft, Interview.

5.4 Gleichstellung mit einheimischen SozialhilfebezügerInnen

Die meisten UMAs in der Schweiz sind nach dem Asylverfahren vorläufig aufgenommen.⁸⁸ Damit verbunden ist das Recht auf Sozialhilfe. Diese ist aber 40 Prozent tiefer als die Sozialhilfe für einheimische Personen.⁸⁹ „Das Geld, um sich sozusagen gleichwertig zu kleiden in der Gesellschaft, gleichwertig an der Freizeit teilzunehmen und so weiter, das gibt’s nicht. Also, Menschen im Asylwesen bekommen für den Grundbedarf immer noch weniger als die Menschen, die ‚nur‘ in der Sozialhilfe sind. Und das ist einfach unendlich schwierig, weil ich ja nicht mal eine Ressource oder einen Bestand habe. Also kann ich auch keinen Bestand halten und pflegen, sondern ich brauche alles neu.“⁹⁰ Wenn UMAs in die Schweiz kommen, besitzen sie in den allermeisten Fällen nichts. Die Finanzierung von Kleidung und Freizeitaktivitäten geschieht über den Sozialhilfebeitrag. Um die externe Akkulturation zu fördern, wäre es wichtig, dass sich UMAs mit der „materiellen Kultur ... vertraut“⁹¹ machen können.

Zudem führt der geringe Sozialhilfebeitrag dazu, dass UMAs wenig am sozialen und kulturellen Leben teilnehmen können. Damit verbunden sinkt auch die Möglichkeit, neue Kontakte zu Menschen zu knüpfen, die nicht aus dem Asylumfeld stammen. Auch dies behindert den Akkulturationsprozess.

Die Kinderrechtskonvention verlangt „das Recht des Kindes auf volle Beteiligung am kulturellen und künstlerischen Leben und [...] die Bereitstellung geeigneter und gleicher Möglichkeiten für die kulturelle und künstlerische Betätigung sowie für aktive Erholung und Freizeitbeschäftigung“.⁹² Mit der Erhöhung des Sozialhilfebeitrags kann dieser Forderung eher nachgekommen werden.

5.5 Bessere Vernetzung der verschiedenen Akteure

Für die Integration von UMAs gibt es insbesondere in urbanen Regionen viele schulische und Freizeit-Angebote, die von NGOs durchgeführt werden. Die Angebote werden von UMAs zwar gerne genutzt, allerdings gibt es keine aktuelle Übersicht über alle Angebote.⁹³ Eine solche aber würde nicht nur die Angebote der NGOs bekannter machen, sondern auch die Arbeit der Betreuungspersonen vereinfachen. Sie könnten ohne viel Aufwand herausfinden, ob und wo es spezifische Angebote gibt, die auf die Bedürfnisse des von ihnen betreuten UMAs passen. Zudem sollten die Unterkünfte Ansprechpersonen definieren und auf der Website deren Kontakte angeben, damit die NGOs ihre Angebote auch direkt in den Unterkünften bewerben können.⁹⁴

⁸⁸ Leiter UMA-Unterkunft, Interview.

⁸⁹ Schweizerische Flüchtlingshilfe, Übersicht Statusrechte.

⁹⁰ Leiter UMA-Unterkunft, Interview.

⁹¹ Han, S. 222.

⁹² UN-Kinderrechtskonvention, Artikel 31, Absatz 2.

⁹³ Yildirim, Interview.

⁹⁴ Yildirim, Interview.

Für die UMAs hätte das zur Folge, dass sie über alle Angebote in ihrer Region informiert sind und schneller Kurse finden und belegen könnten. Damit würden einerseits neue Kontakte möglich, was die Akkulturation stärken kann. Andererseits kann so dem Recht des Kindes auf „aktive Erholung und Freizeitbeschäftigung“⁹⁵ besser entsprochen werden.

⁹⁵ UN-Kinderrechtskonvention, Artikel 31, Absatz 2.

6. Schlusswort

Die wachsende Zahl von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden stellt das Schweizer Asylsystem vor zunehmende Herausforderungen. Da viele von ihnen in unserem Land bleiben werden, ist eine gute Integration im Interesse aller. Die verschiedenen Interviews und die Quellen haben mir bestätigt, dass die Situation der UMAs schwierig ist. Die vielen Transfers, das Leben auf engstem Raum, das komplexe und lange Asylverfahren und Mängel an der Betreuungssituation führen zu einem isolierten Dasein.

Um den rechtlichen Vorgaben besser nachzukommen und möglichst günstige Voraussetzungen für den Integrationsprozess zu schaffen, sind in der Schweiz Anpassungen beim Umgang mit UMAs nötig. Die einbezogenen Studien und Artikel sowie die sechs geführten Interviews haben mich zu folgenden Lösungsansätzen gebracht: Ich schlage vor, die Aufenthaltsdauer im BAZ deutlich zu verkürzen, mehr Infrastruktur und Personal für die Betreuung bereitzustellen, begleitete Strukturen auch für ehemalige UMAs zu schaffen, UMAs den Sozialhilfeempfängern gleichzustellen und die Vernetzung unter den Akteuren zu ermöglichen und zu verstärken.

Bei meinen Interviews habe ich viele aufgeschlossene, motivierte und kompetente Menschen getroffen, die sich alle in unterschiedlichen Bereichen für UMAs einsetzen. Es hat mich beeindruckt, wie differenziert sie die Situation der UMAs erfassen können und wie sehr es ihnen am Herzen liegt, ihnen zu helfen und sie zu integrieren. Damit ist die Grundvoraussetzung eigentlich gegeben, dass sich UMAs künftig erfolgreich in der Schweiz integrieren können, wenn sich gewisse Rahmenbedingungen verändern.

Bei meiner Arbeit ist es mir gelungen, mit vielen verschiedenen Menschen Gespräche zu führen und ihre Perspektiven in meine Arbeit einfließen zu lassen. Die Arbeit konzentriert sich aus Platzgründen bewusst auf die unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden, die nach dem Asylentscheid aufgenommen oder vorläufig aufgenommen werden. Wegen dieser Begrenzung habe ich Gruppen, die zu untersuchen auch interessant gewesen wäre – beispielsweise UMAs mit abgelehntem Asylentscheid oder minderjährige Asylsuchende mit Eltern – in meiner Arbeit nicht behandelt.

Es war sehr spannend für mich, eine Arbeit über ein aktuelles Thema zu schreiben. Zugleich aber hat mich diese Aktualität auch herausgefordert, da sich insbesondere bezüglich der Unterbringung der UMAs in den vergangenen Monaten einiges verändert hat und auch immer wieder neue Berichte und Empfehlungen dazu erschienen sind.

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

Gedruckte Quellen

Interviews

Heiniger, Leonie, Interview geführt von Julian Staub, 10.7.2023, Zürich.

Jafari, Omid, Interview geführt von Julian Staub, 6.9.2023, Winterthur.

Largo, Annina, Interview geführt von Julian Staub, 10.7.2023, Zürich.

Lehrer Integrationsklasse, Interview geführt von Julian Staub, 28.9.2023, Winterthur.

Leiter UMA-Unterkunft, Interview geführt von Julian Staub, 8.11.2023, Zürich.

Yildirim, Aybüke, Interview geführt von Julian Staub, 10.7.2023, Zürich.

Zeitungen, Zeitschriften

Bargetzi, Jenny, Die Schweiz trickst bei Minderjährigen, in: Beobachter 9/2023, S.21-25.

Gerny, Daniel, Betten für Asylbewerber könnten knapp werden, in: Neue Zürcher Zeitung, 25.08.23, <https://www.nzz.ch/schweiz/bald-koennten-die-betten-fuer-asylbewerber-knapp-werden-doch-bund-kantone-und-gemeinden-schieben-sich-die-verantwortung-gegenseitig-zu-ld.1753057> [10.10.2023].

Heusser, Isabel, Nur noch kleine Wohngruppen für jugendliche Flüchtlinge, in: Neue Zürcher Zeitung, 29.06.2023, S. 11.

Kolberg, Steffen, «Alle Menschen sind auf Hoffnung und Perspektiven angewiesen“, Interview mit Luca Maggi und Sandra Rumpel, in: pszeitung.ch, 14.7.2023, <https://www.pszeitung.ch/alle-menschen-sind-auf-hoffnung-und-perspektiven-angewiesen/> [10.10.2023].

Ochsenbein, Tobias und Hartmann, Lea, Umstrittene Altersbestimmung bei jugendlichen Flüchtlingen, in: Blick.ch, 23.05.23, <https://www.blick.ch/politik/untersuchung-von-handknochen-und-ganzkoerper-check-umstrittene-altersbestimmung-bei-jugendlichen-fluechtlingen-id18597753.html> [10.10.2023].

Sarasin, David und Garne, Jigme, Junge Asylsuchende leben beengt, in: Der Landbote, 21.06.23, S. 11.

Gesetze, Verordnungen, Abkommen

Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge, Kapitel 1: Allgemeine Bestimmungen, Artikel 1, Absatz 2, in Kraft seit 21.04.1955, https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1955/443_461_469/de#a1 [09.09.2023].

Asylgesetz (AsylG) vom 26.06.1998, Stand 01.10.2020.

Bundesverfassung (BV) vom 18.04.1999, Stand 13.02.2022.

Staatssekretariat für Migration SEM, Das Asylverfahren, Weisung vom 1.1.2008, Stand 01.03.2019, https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/publiservice/weisungen-kreisschreiben/asylgesetz/das_asylverfahren.html [09.09.2023].

UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK), in Kraft seit 26.03.1997, Stand 27.02.23.

Amtliche Druckschriften

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD, Staatssekretariat für Migration SEM, Handbuch zur Unterbringung und Betreuung von unbegleiteten Minderjährigen Asylsuchenden (UMA) in den Bundesasylzentren (BAZ), Stand vom 1.11.2023, Version 2.0, <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/suche.html#UMA%20Handbuch> [10.11.2023].

Literatur

Gilliéron, Gwendolyn und Jurt, Luzia, Ein Übergang mit Herausforderungen. Erfahrungen ehemaliger minderjähriger Asylsuchender, in: Soziale Passagen (2017) 9: 135-151.

Han, Petrus, Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven, München, 2016.

Mey, Eva; Keller, Samuel; Bombach, Clara und Meierhofer, Marie, Kindeswohl im Bundesasylzentrum?, in: SozialAktuell, Januar 2020, S. 14-15.

Mey, Eva; Keller, Samuel; Adili, Kushtrim; Bombach, Clara; Eser Davolio, Miryam; Gehrig, Milena; Kehl, Konstantin und Müller-Suleymanova, Dilyara, Evaluation des UMA Pilotprojektes, Befunde zur kindes- und altersgerechten Unterbringung und Betreuung von unbegleiteten Minderjährigen Asylsuchenden in den Zentren des Bundes, Schlussbericht, 01.2019, https://digitalcollection.zhaw.ch/bitstream/11475/21875/3/2019_Mey_etal_Evaluation-des-UMA-Pilotprojektes-Schlussbericht_ZHAW.pdf [10.10.2023].

Schweizerische Flüchtlingshilfe, Übersicht Statusrechte, https://www.fluechtlingshilfe.ch/fileadmin/user_upload/Themen/Asyl_in_der_Schweiz/Aufenthaltsstatus/231121_Statusrechte_Dt_def.pdf [10.09.2023].

Staatssekretariat für Migration SEM, Statistik UMA 2022, 14.02.23, https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/publiservice/statistik/asylstatistik/statistik_uma.html [09.09.2023].

UNHCR, UNHCR-Empfehlungen zur Unterbringung von Asylsuchenden in den Bundesasylzentren (BAZ), <https://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2023/11/20231106-UNHCR-Empfehlungen-zur-Unterbringung-in-den-BAZ.pdf> [10.11.2023].

Weber, Noémi und Hamann, Michelle, Vernachlässigtes Kindeswohl, Minderjährige in Asyl- und Ausländerrechtlichen Verfahren, Schweizerische Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht, 2020, https://beobachtungsstelle.ch/fileadmin/Publikationen/2020/Bericht_Kindeswohl_D_BS.pdf [09.09.2023].

Internet

Schweizerische Flüchtlingshilfe, Asylverfahren, <https://www.fluechtlingshilfe.ch/themen/asyl-in-der-schweiz/asylverfahren> [09.09.2023].

Staatssekretariat für Migration SEM, Dublin-Verordnung, <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/asyl/dublin.html> [10.09.2023].

8. Anhang

8.1 Transkript 1

Leiter einer UMA-Unterkunft

Wie kamen Sie zu ihrer Position als Leiter dieser UMA-Unterkunft, und was haben Sie davor gemacht?

Ich habe meine letzten 25 Arbeitsjahre immer mit randständigen Menschen, mit Menschen in schwierigen Lebenssituationen gearbeitet. Ich habe am Anfang psychisch Kranke, auffällige Menschen und drogenabhängige Menschen in Einzelwohnverhältnissen begleitet. Später habe ich eine Zeit lang in Notunterkünften für Familien und Schweizer Rückwanderer der Stadt Zürich gearbeitet, war in der Beistandschaft tätig und habe das letzte Jahrzehnt in der Suchtmedizin gearbeitet, wo man auch sehr viele Menschen in prekären Situationen mit speziellen Charakteren trifft und wo es auch eine sehr vielschichtige und umsichtige Arbeitsweise braucht. Und ich hatte dann auch einfach wieder mal Lust, ein neues Aufgabengebiet anzutreten und mit einer Klientel zu arbeiten, mit der ich noch nicht so viel Erfahrung gesammelt habe und trotzdem viele Erfahrungen, die ich schon gesammelt habe, hoffentlich gewinnbringend mit einbringen kann. Darum habe ich mich um diese Stelle beworben.

Wie lange gibt es diese Unterkunft schon?

Seit April (2023), und ich bin auch seit April da.

Was ist Ihre Funktion in dieser Unterkunft?

Ich als Standortleiter kümmere mich eigentlich um alle betrieblichen Abläufe über sämtliche Lebensbereiche der Jugendlichen, also stelle eine 24/7-Rundumversorgung und Betreuung sicher.

Was ist die Rolle bzw. der Grundsatz der Unterkunft im Hinblick auf die UMAs?

Wenn die UMAs in die Schweiz einreisen, kommen sie erst in ein BAZ (Bundesasylzentrum) und werden dann auf die Kantone verteilt. Und wenn sie auf die Kantone verteilt werden, werden sie auch ihrer Unterkunft zugewiesen, also Kanton und Gemeinden, und wir versorgen in dem Bereich eben die UMAs; dass sie in ein strukturiertes Wohnverhältnis überführt werden können. Sie werden finanziell vom kantonalen Sozialamt begleitet und haben alle eine Beiständin oder einen Beistand. Das sind so die Lebensumstände. Sie leben hier im Haus und wir schauen, dass sie möglichst gut mit dem neuen Leben zurechtkommen – also sich in die Gesellschaft integrieren, den Weg zur Schule finden, versorgt sind, zu essen haben, Kleider haben, Wäsche gewaschen wird. Wir vermitteln, wie wir mit vielen Dingen in unserer Kultur umgehen und vermitteln halt am Anfang auch noch sehr viel mit

Sprachproblemen, denn die meisten kommen mit ihrer Heimatsprache und haben keine Zweit- oder Drittsprache im Gepäck; und wenn sie die im Gepäck haben, sind das nicht die, die wir im Allgemeinen erwarten oder benutzen möchten.

In dieser Unterkunft leben nur UMAs?

Ja, ausschliesslich.

Wie viele leben hier?

Momentan sind es 33; vier weibliche und der Rest männliche. Die Plätze, die wir noch frei haben, werden für weibliche UMAs freigehalten.

Wie sieht ein Alltag eines UMA aus?

Er weicht nach Möglichkeit gar nicht so weit vom normalen Leben ab. Er soll vieles, was man in seinem normalen kulturellen Leben bei uns hat und braucht, auch bieten. Sie sind also alle einer Schule zugeteilt. Das ist altersabhängig, bis zum 15. Lebensjahr sind sie ja schulpflichtig und werden demnach auf die umliegenden Schulhäuser zugeteilt. Meist in eine Integrationsklasse, sofern Platz und Möglichkeit vorhanden. Ansonsten bieten diverse private Anbieter auch Schulungsangebote, wo sie beschult werden können, falls in der Regelschule kein Platz mehr besteht oder sie nicht mehr das Alter für eine Regelschule haben. Wenn die Schulpflicht abgeschlossen ist, besteht nur noch die Möglichkeit, sie in eine weiterführende oder auch dafür spezialisierte Startup-Schule zu schicken. Da hat die AOZ zum Teil eigene Angebote. Ansonsten haben wir noch Schulanbieter wie Benedict oder Academia.

Was machen sie in der Freizeit?

Viele würden gerne Sport machen, aber das ist nicht ganz einfach. Wenn man wie wir einen Standort mit gut 30 Jugendlichen neu eröffnet und jeder sozusagen seinen Sportwunsch direkt vor der Türe ausleben möchte, kommen die Vereine natürlich auch an ihre Kapazitätsgrenzen und werden dann an gewissen Punkten auch überrannt. Also müssen wir mit ihnen eine Lösung suchen, die dann auch vertretbar ist, also mit mehreren Zürcher Vereinen in Kontakt treten und schauen, wo sie Fussball spielen oder zum Turnen gehen können. Denn die Verhältnisse müssen auch im Sportverein stimmen, nicht nur sprachlich und kulturell, sondern auch vom Können her kann man manches nicht gut integrieren und dann muss man halt ein bisschen umsichtig mit ihnen schauen. Andersherum haben sie auch sehr spezielle Sportwünsche, die bei uns nicht so verbreitet sind, die ganzen Jungen Menschen, die aus Afghanistan kommen, spielen unheimlich gerne Cricket, da haben wir leider nicht so viele Clubs in der Gegend, und auch die, die es gibt, können nicht schlagartig die Hälfte der afghanischen UMAs aufnehmen. Dann muss man schauen, wie man das im Umland und mit Umsicht integrieren kann. Und viele Sportarten, also Kampfsportarten, werden bei uns nicht unterstützt, da man sich gesellschaftlich Sorgen macht, wegen dem Aggressions- und Kampfpotenzial, das sich als schwierig im Umgang

erweisen könnte bei Einzelnen. Deshalb hält man sich davon etwas distanziert, es sei denn, sie können nachweisen, dass sie in der Heimat schon erfolgreich im Kampfsport tätig waren, weil: Kampfsport heisst nicht immer gleich Schläge, sondern es grenzt auch vieles ab. Einen fairen, anständigen Umgang erlernt man eigentlich auch im Kampfsport, aber die Einstiegsphase, wenn sie kommen nach den ganzen Traumata und der Aggression und der Wut, ist das manchmal auch kontraproduktiv, wenn man an gewissen Orten lernt, sein Aggressionspotenzial in Schläge umzusetzen.

Wessen Aufgabe in der Unterkunft ist es, sich um die Freizeitangebote zu kümmern?

Das tun wir mit unseren Teams. Freizeit ist ein integrativer Bereich und da achten wir drauf, dass wir möglichst unterschiedliche Sachen anbieten und auch Dinge zum Nachholen zur Integration in die Gesellschaft. Etwas ganz simples: Schwimmen. Die meisten, die zu uns kommen, können nicht schwimmen, also nicht in der Art und Weise, wie wir es gelernt haben und auch nicht wie es für unsere Gewässer hier vonnöten ist. Dann ist es integrativ und auch wichtig, Schwimmkurse mit ihnen in den Ferien nachzuholen. Ansonsten achten wir auch sehr darauf, Dinge zu tun, in denen sie auch mit anderen in der Gesellschaft in Kontakt kommen, also dass es nicht nur wieder die Gruppe der UMAs ist. Das kommt schon auch vor, dass man in Gruppen Aktivitäten macht, irgendwo grillieren geht, wandern geht, aber wichtig ist es auch, in der Gesellschaft in Kontakt zu kommen. Es geht auch viel um Beobachtung, dass man mitbekommt, wie sich die Menschen benehmen und wie benehmen wir uns, damit wir dazu gehören können und damit wir auch gleichwertig wahrgenommen werden. Und das muss auch gar nicht so aktiv passieren, das passiert auch bei einem Kino- oder Theaterbesuch, oder wenn man mal Billardspielen geht. Weil man dabei nicht unter sich ist, sondern der Habitus wird von der umliegenden Gesellschaft ausgestrahlt und es ist für alle hilfreich, daraus zu lernen. Es ist auch wichtig, dass wir das begleiten, dass man den Austausch und das Ganze so unterstützen kann, dass es positive Begegnungen sind in der Gesellschaft. Das ist für beide Seiten sehr wichtig.

Wie ist der Aufenthaltsstatus der hier lebenden UMAs?

Der Status ist immer noch etwas unterschiedlich. Die meisten UMAs sind vorläufig aufgenommen, zumindest erstmal, bis sie 18 werden. Dann wird das ganze erneut beurteilt. Da werden dann Integration, Straffälligkeit und so weiter berücksichtigt und nochmals angeschaut. Dann kann sich das auch nochmals verschieben.

Wie sind die grundlegendsten, alltäglichen Dinge organisiert?

Wir betreuen an unserem Standort ja das jüngere Segment. Alle, die wir aufnehmen, sind also noch unter 16, unsere jüngsten sind 12 und die älteren 15 Jahre alt, also wirklich ein noch recht junges Segment. Sie sind natürlich in ihrer eigenen Kultur geprägt worden. Wir begleiten sie wirklich auf dem Weg, sich in unsere Gesellschaft mit unseren Gepflogenheiten zu integrieren. Jetzt am Anfang hatten wir noch ein voll umfängliches Catering, wo die Mahlzeiten geliefert wurden. Das haben wir an den

Schultagen immer noch drin, denn da ist es die Kernaufgabe, dass sie sich wirklich auf die Schule konzentrieren können und sollen. Am Ende können sie auch selbst kochen und sich versorgen. Das ist so die Überleitung. Beim Waschen und so geht es immer Stück für Stück, also natürlich ist alles mal fremd oder für viele fremd, aber eine Waschmaschine zu kennen und zu verstehen, ist nicht schwierig. Ansonsten die Hygiene und Umsetzung im Haus einzuhalten, ist natürlich ein laufender Prozess. Es ist ein kultureller Wandel, in allem, auch im Essen, also der Geschmack des Essens die Kochweise und so weiter ändert sich ja abrupt, es schmeckt halt nie wie zuhause oder bei Mutti. Man kann in die Richtung kommen und das Gefühl erwecken, aber man kriegt es nicht so konstant hin und das ist halt auch so ein Integrationsprozess. Denn das Zuhause ist auch immer mit Essen verbunden. Bis sich das wieder einpendelt, ist es quasi ein mentales Ankommen im Gesamtprozess.

Aus welchen Leuten ist ihr Team zusammengesetzt, was sind ihre Aufgaben und wie regelmässig ist der Kontakt zu den UMAs?

Bei uns kann man nicht arbeiten, ohne Kontakt zu den UMAs zu haben. Das ist nicht machbar, und wer das nicht möchte, ist auch falsch bei uns. Ansonsten haben wir ein sehr breites Spektrum an Mitarbeitern und ein sehr diverses. Wir haben auch viele Menschen, die selbst einen Migrationshintergrund haben und auch selbst Erfahrungen in dem Bereich gemacht und durchlebt haben, wir haben viele Menschen, die aus der Betreuung kommen oder in der Betreuung neu bei uns starten. Dann haben wir ein sozialpädagogisches Team. Diese Mitarbeitenden haben eine abgeschlossene Ausbildung in diesem Bereich. Wir haben auch sehr viel im Abklärungsbereich, im Berichtswesen, in der Integration und auch viele Dinge fürs Tägliche Leben organisieren müssen und mit den Jugendlichen auch lernen müssen: Finanzen, Geldführung, Onlinebanking, Postkonto, eine Postkarte besitzen, elektronisch zahlen – was wir alles brauchen in unserer Gesellschaft. Wenn sie volljährig sind, dann endet für sie die gesamte Begleitungsstruktur bei uns, da müssen sie das Haus verlassen. Und eigentlich wäre das Ziel, dass man in der kurzen Zeit die Chance nutzen kann, sie auf das selbständige Niveau zum eigenständigen Leben zu heben. Das wäre das oberste Ziel. Mittlerweile hat man erkannt, dass man das oft nicht schafft, weil viele erst mit 16 kommen. In zwei Jahren kann man nicht das nachholen, wofür andere zehn Jahre Zeit haben. Man ist jetzt so weit, dass man begleitetes Wohnen für junge Erwachsene anbieten und, je nach dem, ihrer Entwicklung gerecht verschiedene Stufen anbieten kann. Aber auch dafür, um diesen Stufen zu folgen und den Sachen zu folgen, die man tun und leisten muss, braucht es Vorbereitung. Und das ist unsere Kernaufgabe. Die Vorbereitung in der Gesellschaft, sodass man sich verständigen kann, nach Möglichkeiten auch alphabetisiert, da die UMAs auch oft mit arabischen Buchstaben gross werden und dann auch noch neu Buchstaben lernen und Schreiben und Lesen lernen müssen, nicht nur Sprechen. Man muss ja seine Post lesen können, man muss Fragen verstehen können. Wenn man auf den Arbeitsmarkt möchte oder ist, dann ist es zwingend, dass man Lesen und Schreiben kann und im Rechnen mit unseren Systemen vertraut ist. Da gibt's keine Ausnahmen. Digital heisst das auf diesem Niveau: Nicht nur sein Handy mit YouTube und TikTok bedienen können, sondern auch den

Hintergrund, den man heute übers Handy auch erledigt, wie zum Beispiel Online-Banking, Behördliche Dinge, Krankenkassen-Zahlvorgänge, all das gehört auch mit dazu.

Was gibt es für Unterschiede zwischen dieser Unterkunft und anderen im Kanton, aber auch ausserkantonalen?

Schon durch die bauliche Vorgabe ist jede Unterkunft anders und eigen, sie differenziert sich natürlich schon mal mit der Kapazität: Wie viele Jugendliche kann ich aufnehmen, welche Jugendliche nehme ich auf? Auch durch die Lage ist die Entwicklung sehr beeinflusst. Da unterscheiden wir uns alle sehr voneinander, allein durch die Rahmenbedingungen. Wir haben jetzt den Vorteil, wir liegen schön etwas im Abseits. Das heisst, ich muss mir überlegen, was ich tue und will. Also wenn ich in die Stadt gehe, abends noch weg möchte, klassisch an den Hauptbahnhof oder in irgendeine Ecke, das muss ich mir überlegen, muss ich vorbereiten. Ich muss im Auge haben, wie ich mit dem Tram zurückkomme, wenn ich nicht den ganzen Weg zurücklaufen möchte. Das macht auch eine klare Trennung von der ganzen „Szene“, wo sie sich wieder treffen. Das ist wie mit Expats und anderen ausländischen Gruppen, egal wo man sie hat. Auch wenn man selber reist: Man trifft sich immer in gewissen Ecken wieder und weiss ungefähr, wo man sich trifft.

Wenn ich jetzt eine Unterkunft habe, die fünf Gehminuten von diesem Szenetreff entfernt ist, dann bin ich immer da und immer schnell wieder zurück. Bei Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten kann einem schnell mal was nachgehen, sprich der andere steht vor der Türe und will das noch klären auf eine unangemessene Art. Und da haben wir schon mal eine grosse Differenz. Wir haben von der Nachbarschaft her sehr Glück, es ist sehr weitläufig. Wenn sie zu uns kommen, sind sie alle von Natur aus sehr laut und wenn fröhliche Stimmung herrscht, gehört ein Gesänge und Geklatsche und ein gewisser Lärmpegel einfach dazu. Wenn ich jetzt eine Unterkunft in einem Wohnquartier habe, ist so viel Lebensfreude nicht bei allen Nachbarn willkommen. Und so unterscheidet sich das. Es macht halt auch einen Unterschied, ob ich 15 unterbringe, 35 oder 70. Das sind halt ganz andere Grössen. Wenn man diese Grösse hat, hat man zudem mehrere Altersstufen zu berücksichtigen und geballtes kulturelles Verhalten – auch mit den Dingen, die sie in ihrem Leben noch nicht gut gelernt haben. Sie kommen eigentlich alle aus einer Gewaltstruktur, sind also noch mit Gewalt gross geworden. In der Schule sind sie oft noch geschlagen worden. Daheim ist es normal, dass die Grossen nach den Kleinen schauen. Und wenn es der Grosse nicht gut macht mit dem Kleinen, wird der Grosse geschlagen. Was macht er dann mit dem Kleinen, wenn er überfordert ist? Für uns sind das ganz abstrakte Dinge, aber wenn wir zwei Generationen zurückdenken, war das bei uns auch noch gang und gäbe. Man wurde zwar nicht zu Tod geprügelt, aber man wurde relativ schnell mal körperlich zurechtgewiesen. Nun kommen sie alle noch aus dieser Kultur. Wir haben heute ja eine gewaltfreie Kultur, im Miteinander, im heimischen Leben, im schulischen Leben. So ist es eigentlich gewaltfrei oder soll es gewaltfrei sein. Und jetzt kommen sie zu uns und haben keine andere Strategie, und wenn

es nicht so läuft, wie sie wollen, haben sie gelernt zu schreien. Und wenn das nicht klappt, müssen sie mal reinschlagen, damit sich was bewegt. Und auch das müssen wir irgendwo auffangen und mit ihnen neue Skills lernen, damit sie lernen, sich anders zu verhalten, damit sie in unserer Gesellschaft zurechtkommen. Und das ist ganz schön schwierig. Man muss das ja sehr früh unterbinden und damit umgehen können. Wenn dann das mal aus einem ausbricht, ist es nicht ok, wenn irgendein Mitarbeiter geschlagen wird und es ist auch nicht ok, wenn sie sich gegenseitig verprügeln. Das zu sanktionieren, diese Massnahmen umzusetzen, zu begleiten und das Mindset zu ändern – das sind alles riesige Aufgaben. Die sind zu tun, aber über die reden wir eigentlich nie und die präsentieren wir auch nie, weil das ist halt für die Gesellschaft beängstigend, wenn ich sage, ich beherberge 35 allein reisende Jugendliche ohne Eltern aus einem Drittland. Dann sagen schon alle, „uiuiui“. Und wenn ich sage, die sind alle noch gewalttätig, dann habe ich nichts Gutes geschaffen. Trotzdem muss ich intern das Problem lösen. Das ist halt oft so: Es gibt Dinge, die unverstanden sind, die ich nicht umsetzen kann. Und wenn ich nichts anderes gelernt habe, bediene ich mich dessen, was ich gelernt habe. Gewalt ist dann immer sehr weit vorne.

Das bedeutet, Sie hatten auch schon solche Auseinandersetzungen in der Unterkunft?

Natürlich – werden wir auch immer wieder haben. Das ist ein Prozess, der begleitet einen lang, aber er wird immer weniger. Man muss so Dinge auffangen können, managen können, man muss Timeouts setzen können und man muss es aufarbeiten mit ihnen. Das ist eine komprimierte Lebensphase. Also man kommt sehr spät und muss in sehr kurzer Zeit unendlich viel lernen. Man muss sich von seiner Kultur verabschieden, man muss sich auf die neue Kultur einlassen, man hat aber viel aus seiner Kultur um sich herum. Ich komme ja nicht in ein Einzelsetting, wo ich in einer Familie sitze und alles klar ist, wie es funktioniert. Sondern man hat immer seine eigene Community um sich herum. Ich habe 25 afghanische Jugendliche. Das ist eine Gruppe, und die ist so gross, dass sie sich in verschiedene Hierarchien und Gruppengrößen trennt. Es ist nicht ein kuscheliger Haufen, sondern ich habe auch noch verschiedene Ethnien drin, die sich eigentlich zuhause nicht grün sind. Sie sprechen verschiedene Sprachen, obwohl sie aus demselben Land kommen und haben auch unterschiedliche Kulturen, in denen Sie aufgewachsen sind. Und all das versuchen wir zu begleiten und zu managen in der kurzen Zeit, dass wir eigentlich dann mit Stolz und Zufriedenheit sagen können, wir sind froh, dass du deinen Weg gegangen bist und jetzt in der Schweiz auch einen guten Lebensweg einschlagen kannst und dich integrieren kannst. Und dass du die Chance hast, in unserer Gesellschaft einen Beruf zu erlernen und etwas zu werden, worauf du stolz sein kannst, und dass du zufrieden leben kannst.

Wie gut ist der Austausch zwischen den Unterkünften?

Wir tauschen uns selbstverständlich aus. Die AOZ ist ja eine relativ grosse Organisation und betreut sieben Zentren mittlerweile, zwei grosse sind unter sich sehr gut im Austausch. Wir anderen fünf sehen uns ebenfalls regelmässig und unterstützen uns auch gegenseitig bei Personalausfällen,

Krankheitsausfällen oder überfordernden Jugendlichen, die man auch mal umplatziert, um zu schauen, ob sie in einem anderen Setting besser zurecht kommen. Da haben wir alle einen relativ guten Austausch. Die UMAs gibt es ja noch nicht so lange, wir sind deshalb auch immer noch dran, unser Konzept zu verbessern. Das funktioniert nur im Austausch, mit Dingen, die man beobachtet. Auch mit Gefahren, die man beobachtet, und Dinge, von denen man merkt, dass sie nicht gut funktionieren.

Sind Sie auch mit ORS und Caritas im Austausch?

Einen Anbieter-übergreifenden Austausch gibt es nicht. Es ist aber nicht so, dass man nicht miteinander redet oder eine Feindschaft besteht, aber man hat natürlich nicht die Möglichkeit, Team-Anlässe oder gemeinsame Zeitstrukturen festzulegen. Das wäre dann auch von der Menge her zu viel, jede Organisation ist für sich schon gross. Eine ORS, die international tätig ist, bewegt sich in einem anderen Setting. Wenn man einen Schweizer Industriebetrieb anschaut und eine international tätige Firma, die auch einen Standort in der Schweiz hat, das sind andere Dimensionen. Da hat man auch eine andere Führungsstruktur und andere Ideen dahinter, wie man damit umgeht, das passt nicht immer zusammen.

Was sind die grössten Herausforderungen, die die Unterkunft bezüglich den UMAs hat, aber auch mit anderen Akteuren und dem Umfeld?

Die Haltung und die Prägung der Gesellschaft. Das ist halt etwas Grundlegendes. Entweder heisse ich die Menschen willkommen und bin bereit, einen gewissen Standard und gewisses Potenzial zur Verfügung zu stellen, damit die jungen Menschen integriert werden können. Und dass man sie im Land dann auch willkommen heisst. Nicht uneingeschränkt, sondern schon mit dem Sinn, Leute, die sich Mühe geben und mit dabei sein wollen, auch als Mitglied in der Gesellschaft zu begrüssen und mitzunehmen. Das kann man nicht zwingend in allen Bereichen voraussetzen. Aber ich denke halt, es ist wichtig, dass sich die Bevölkerung dafür entscheidet, den Fremden, die zu uns gekommen sind und sich integrieren wollen und Mühe geben, eine Chance zu geben.

Ich denke, das ist ein wichtiger Schritt und da ist ein Vereinsleben und alles im sozialen Bereich sehr wichtig. Es gibt auch viele Menschen, die sich wahnsinnig engagieren, also viele, die selbst mal geflüchtet sind und ihre Migration gemacht haben und jetzt in der Schweiz angekommen sind und hier leben. Da gibt es viele, die unheimlich viel zurückzahlen, also die sich einsetzen für andere Migranten, die da unterstützen. Das ist wahnsinnig gut, aber die Gesellschaft müsste das breiter tragen. Das würde allen Beteiligten das Leben erleichtern. Das gilt auch für das Schulsystem. Ich verstehe die Lehrpersonen. Es ist eine unendlich schwierige Aufgabe, so ein Schulhaus zu führen, wo so viele Nationen zusammenkommen und ein Klassenverband einmal gesetzt ist und gerade funktioniert. Und dann kommen „wir“ und machen hier einen neuen Standort auf für 30 Jugendliche, wovon 20 sich auf die beiden Schulhäuser unten verteilen. Das ist eine extrem schwierige Aufgabe, die der Schulkreis stemmen muss, der der Schulpräsident nachgehen muss, die die Lehrerschaft akzeptieren und tragen muss. Es ist trotzdem schwer mit diesen Jugendlichen, es ist kein einfacher Job. Gerade das erste halbe

Jahr bis Jahr, bis die Strukturen so ungefähr verstanden sind und es läuft. Da müssen alle ein unheimlich breites Kreuz haben und viel tragen, damit es funktioniert. Dafür könnte ein Stück mehr Verständnis und Respekt in der Gesellschaft entstehen. Wir tun uns in der Gesellschaft manchmal keinen Gefallen, dass wir das politisch in die falschen Höhen heben und damit sozusagen meinen, unseren sozialen Wohlstand verteidigen zu können, wenn wir andere des Landes verweisen. Das wird so nicht funktionieren.

Was sind die Herausforderungen für die Betreuer?

Ganz schlicht, es auszuhalten. Bis sie so weit sind, also bis sie ankommen, runterkommen. Sie kommen alle traumatisiert, haben alle Gewalterfahrungen im Gepäck, bis sie loslassen können und sich auf ihr neues Zuhause einlassen können. Diese Zeit ist sehr anspruchsvoll und sehr anstrengend, denn es ist so viel Frustration drin. Man darf nicht vergessen, man kommt ja wo hin, man hat viel Weg hinter sich, Verwandte haben zum Teil auch viel bezahlt. Man ist da und denkt, jetzt hat man es geschafft. Man hat aber noch gar nichts geschafft. Es ist noch nichts fertig, man wird dann wieder mit anderen fremden Menschen zusammengewürfelt, mit anderen Problemen konfrontiert. Nichts funktioniert so, wie man es kennt. Keiner versteht einen und das Essen schmeckt auch nicht, das Zimmer ist klein, man muss es sich mit anderen Menschen teilen. Das Geld, um sich sozusagen gleichwertig zu kleiden in der Gesellschaft, gleichwertig an der Freizeit teilzunehmen und so weiter, das gibt's nicht. Also Menschen im Asylwesen bekommen für den Grundbedarf immer noch weniger, als Menschen die „nur“ in der Sozialhilfe sind. Und das ist einfach unendlich schwierig, weil ich ja nicht mal eine Ressource oder einen Bestand habe. Also kann ich auch keinen Bestand halten und pflegen, sondern ich brauche alles neu. Und auf meinem Flüchtlingsweg habe ich auch schon über Spenden über dies über jenes gelebt und jetzt komme ich und es reicht mir wieder vorne und hinten nicht, also ich bin wieder auf Kleiderspenden angewiesen. Ich kann gut Erhaltenes zu Ende nutzen; alle in der Schule sitzen da mit coolen Marken-Sneakern, Marken-Rucksack usw. und ich habe halt ein paar Treter aus irgendeiner Spende oder die ich gerade noch habe und die Klamotten, die halt im Starterbudget drinlagen. Diese ganzen Enttäuschungen müssen ja erstmal hingenommen sein. Man bekommt das Goldene, wovon man geträumt hat, nicht auf Anhieb. Sondern hat noch einen weiten Weg vor sich. Dass man das begleitet, und die Unzufriedenheit, die das Ganze mit sich bringt, aufnehmen kann, ist wichtig. Man muss ihnen trotzdem etwas Positives anbieten und es auch mit ihnen spiegeln können. Es ist zwar anders, als sie es sich gedacht haben, aber es ist jetzt trotzdem ein sicheres Zuhause, es passiert ihnen nichts, es ist immer jemand da, es gibt immer zu essen und zu trinken, man hat die Möglichkeit, in die Schule zu gehen, in den Sport. Aber es braucht alles noch Zeit und Geduld, es macht nicht ‚schnipp‘ und morgen ist alles für jeden gerichtet, sondern das ist ein Prozess. Man kommt erstmal an, man muss in der Schule angemeldet werden, es müssen mehrere Dinge passieren. Man hängt erstmal eine Woche herum, am Anfang ist man noch müde und muss sich erholen. Mit der körperlichen Erholung und der Rückkehr der Kräfte kommt dann die Unzufriedenheit. Dass es nicht so ist, wie das, was man sich vorgestellt hat.

Und diesen Prozess einzugehen mit so vielen Jugendlichen aufs Mal ist eine Spitzensportleistung, finde ich. Was das Beratungsteam da hingelegt hat im ersten halben Jahr, ist wirklich wahnsinnig. Und es ist wirklich sehr anstrengend gewesen für alle. Jetzt kommt man so langsam in ein ruhigeres Fahrwasser, wo man sich persönlich kennt, wo man zusammenarbeiten kann, in dem man sich teilweise schon gut verständigen kann. Wir arbeiten aber teilweise immer noch mit Dolmetschern oder über Kollegen, die die Sprache sprechen. Aber alle merken, es wird ruhiger, es wird besser und man sieht auch schon in einem halben Jahr eine wahnsinnige Entwicklung. Das ist die Kunst, sich in Geduld zu üben und dranzubleiben. Das ist wirklich eine Aufgabe, der muss man gewachsen sein und die darf man nicht unterschätzen.

Was ist ihnen persönlich wichtig im Umgang mit den UMAs und was wäre wichtig, um die Integration besser fördern zu können?

Es wäre schön, wenn wir es uns in der Schweiz leisten könnten, die UMAs wenigstens mit den Sozialhilfeempfängern gleichzustellen und bereit wären, in der Integration noch ein wenig draufzulegen, um den Weg wirklich besser und sicherer begleiten zu können und die Jungen Menschen auch wirklich in der kurzen Zeit, die wir haben, besser in ihren Ressourcen fördern zu können. Und da, wo sie keine Ressourcen haben, die Möglichkeit bieten, diese zu erschliessen. Das wäre wirklich ein wichtiger Punkt, der sich auf lange Sicht auch auszahlen würde. Aber ich glaube, mittlerweile kommt die Erkenntnis für diesen Schritt. Man sieht das jetzt auch am neuen Submissionsverfahren, an der neuen Ausrichtung des Kantons und am Umgang in Zürich mit den UMAs. Man hat wirklich gemerkt, dass man darauf mehr Wert legen muss, und dass es wichtig ist. Mir persönlich ist es wichtig, diesen Menschen einen sicheren Ort zu bieten, sie auffangen und willkommen heissen zu können. In jenem Rahmen, der uns möglich ist mit ihnen – und ja, eine gewinnbringende Zeit mit ihnen gestalten zu können.

8.2 Transkript 2

Annina Largo, Verein Sportegration

Wo hast Du Berührungspunkte zu den unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden?

In unseren Trainings. Wir haben ja viele Flüchtlinge, die unsere Trainings besuchen. Von diesen Flüchtlingen ist ein guter Teil minderjährig. Und von diesen Minderjährigen ist ein grosser Teil unbegleitet, das heisst ohne Eltern da.

Was passiert eigentlich, wenn ein UMA ins Bundesasylzentrum kommt?

UMAs kommen auch in Bundesasylzentren als erste Station. Ich weiss es nicht von allen Bundeszentren, aber von Zürich weiss ich, dass die Betreuungssituation schlecht ist, ungenügend ist. Das heisst, der Betreuungsschlüssel, der eigentlich gewährleistet sein müsste, also die maximale Zahl UMAs pro Fachperson, Sozialberater, was auch immer, die kann, zumindest zurzeit oder schon länger nicht eingehalten werden. Dies deshalb, weil es zu wenig Fachkräfte gibt oder weil man zu wenig rekrutiert. Also, in Bundesasylzentren kann die Betreuung nicht gewährleistet werden, wie es sein sollte.

Die UMAs sollten im BAZ einen Beistand, einen Rechtsvertreter bekommen. Ich weiss aber nicht, wie lange es geht, bis sie einen solchen bekommen. Wenn man von Herausforderungen spricht, das ist eine erste Herausforderung bereits, das Alter der UMAs festzustellen. Was ich schon verschiedentlich gehört habe, dass Leute teilweise älter geschätzt werden als sie sind.

Als zweite Station kommen die UMAs in ein UMA-Zentrum oder zum Teil auch in eine Aussenstelle, also zum Beispiel in eine Wohngruppe. Solche gibt es in Zürich. Am problematischsten ist es wahrscheinlich für die UMAs zwischen 16 und 18. Weil es dann keine obligatorische Schulpflicht mehr gibt. Das sind dann die im luftleeren Raum. Natürlich gibt es verschiedene Integrationsmassnahmen. Aber in der Schweiz ist es schon sehr abhängig davon, wo man zugeteilt wird. Weil die Integrationsangebote und freiwillige Angebote, die es gibt, sind in den verschiedenen Regionen sehr unterschiedlich sind. Das gilt aber für alle Flüchtlinge, nicht nur für UMAs.

Warten Sie dann an der Stelle, an der sie sind, einfach auf den Entscheid?

Es kommt darauf an, ob sie im beschleunigten Verfahren sind. Oder ob sie im erweiterten Verfahren sind, d.h. dass noch mehr abgeklärt werden muss. Manchmal haben sie schon den Entscheid, wenn sie vom BAZ in den Kanton kommen. Manchmal aber auch noch nicht, weil sie noch im erweiterten Verfahren sind. Weil sie aber nach 140 Tagen eine Ebene weiter gehen sollten, kommen sie dann in die Kantone ohne Entscheid. Viele haben aber den Entscheid, wenn sie aus dem Bundesasylzentrum austreten.

Wenn ein solcher Entscheid negativ ausfällt, was passiert dann? Gibt es überhaupt negative Entscheide?

Es gibt auch negative Entscheide bei UMAs. Ich weiss aber nicht, ob sie immer in eine Notunterkunft kommen, wo auch erwachsene abgewiesene Asylsuchende sind. Ich glaube, es gibt je nach Kanton Unterschiede, wie man mit UMAs umgeht, die weggewiesen werden.

Welche Integrationsangebote gibt es für UMAs?

Es gibt natürlich Deutschkurse. Je nach Status sind das unterschiedliche Deutschkurse. Wenn Asylsuchende den Status F haben, haben sie ein Recht auf Deutschkurse.

In Bereich Schule gibt es verschiedene Angebote: für UMAs, die schon einige Jahre in der Schule gewesen ist und Lesen und Rechnen können. Es gibt aber auch Angebote für Geflüchtete, die nur minimale Kenntnisse haben. In Zürich gibt es vergleichsweise viele Angebote. Z.B. Welcome to School, wo viele gerade so in diesem Alter sind. Hier können sie gewisse Grundkenntnisse erlangen.

Dann gibt es die Schule Viventa, die schon Richtung Sek geht und etwas schwieriger ist. Das ist für Geflüchtete, aber auch für Migranten, die nicht geflüchtet sind.

Es gibt irgendwann dann auch die Möglichkeit der Integrationsvorlehre. Da hat man ein Jahr als Vorbereitung, um nachher eine richtige Lehre zu machen. Man beginnt einmal zu arbeiten. Das ist eine Initiative, die von den Arbeitgebern ausgegangen ist. Sie hoffen natürlich, so später Lehrlinge rekrutieren zu können. Das ist aber nichts, das schweizweit eingeführt ist.

Vieles hängt natürlich davon ab, wen man als Beistand oder Betreuer bekommt. Je nach dem, was der sieht und hört und weitergibt, hat man andere Möglichkeiten.

Die Möglichkeiten sind ortsabhängig und statusabhängig. Ein Betreuer hat auch eine gewisse Entscheidungsmacht, was bezahlt werden kann und was nicht.

Welche Herausforderungen haben UMAs während des Asylverfahrens?

Die unterscheiden sich nicht gross von den Herausforderungen, die erwachsene Asylsuchende haben. Es ist vielleicht einfach schwerwiegender, wenn jemand nicht 30, sondern 15 ist.

Die Befragung ist für einen Jugendlichen sicherlich schwieriger als für einen Erwachsenen. Da wird man nach seiner Flucht, nach Erlebnissen gefragt, die unter Umständen traumatisierend gewesen sind. Aber auch zu verstehen, wie das Verfahren genau abläuft, ist für Jugendliche sicherlich sehr viel schwieriger.

Die Ungewissheit nachher, auch wenn es heute schneller geht als früher. Im luftleeren Raum zu sein und gegenüber seiner Familie im Heimatland nichts zu sagen, weil man die nicht belasten will und am liebsten schon Geld nach Hause schicken würde, ist für Jugendliche sicherlich sehr belastend.

Ich glaube die Herausforderungen sind die gleichen wie für die Erwachsenen, der Druck dürfte einfach bei Jugendlichen grösser sein.

Welche Herausforderungen haben UMAs spezifisch in den Unterkünften?

Ich kenne natürlich nicht alle Unterkünfte. Ich finde es ist aber sehr relevant, wer die betreuenden Personen sind. Sind das ausgebildete Leute, für wie viele UMAs ist ein Betreuer zuständig? Aber auch die Qualität der Betreuung. Man hat mit traumatisierten Minderjährigen zu tun, da bräuchte es eine qualitativ hochstehende Betreuung braucht.

Wichtig ist die Beschäftigung. Dort sehen wir einfach im Alltag, dass es da engagierte Leute gibt. Sozialberater, die mit den UMAs auch einmal irgendwo hin gehen. Und dann sehen wir aber auch Zentren, wo einfach Stundenpläne ausgehängt sind, aber das dann nicht so viel nützt. Es steht und fällt mit den Leuten.

Welche Schwierigkeiten gibt es mit den Betreuern?

Mit der Anzahl der Fachleute und den sehr unterschiedlichen Ausbildungen, die sie haben.

Wenn der Rechtsvertreter findet, dass es aussichtslos ist, etwas anzufechten, dann ist es sehr schwierig, sich selber zu informieren oder eine Organisation zu finden, die doch noch einen Rekurs schreiben würde. Zudem sind die Fristen so kurz, dass man kaum Zeit hat, sich Hilfe zu holen.

Was ist schwierig für UMAs in Bezug auf die Integration in der Schweiz?

Ich glaube, UMAs haben die gleichen Schwierigkeiten wie erwachsene Geflüchtete. Obwohl es für UMAs vielleicht einfacher wäre, sich zu integrieren, weil sie noch jung sind.

Mit 13 muss oder kann er in die Schule. Er ist auch in einem Alter, in dem er schneller Dinge übernehmen kann. Das ganze Lernen geht natürlich schneller. Aber sich im System zurecht zu finden, oder sich Dinge zu getrauen, oder von A nach B zu gehen, oder sich getrauen, einfach einmal in ein Training oder einen Kurs zu gehen, das ist wohl für UMAs viel schwieriger. Da sind UMAs eher darauf angewiesen jemanden zu haben, der ihn dorthin begleitet oder zumindest ermuntert, das einmal auszuprobieren.

Es ist schon ein rechter Dschungel das ganze Asylverfahren, die ganze Landschaft, der ganze Prozess. Vor sechs Jahren hätte ich noch gesagt, bündelt doch die Informationen besser, macht sie verständlicher. Aber heute sehe ich, dass es gar nicht gefragt ist. Es soll ein Dschungel sein, es soll nicht attraktiv sein. Die Schweiz will keine Flüchtlinge anziehen. Dass es sich herumspricht, dass es schwierig ist, das gelingt der Schweiz.

Es ist sicher nicht einfach herauszufinden, was es alles gibt. Aber vielleicht hast du Glück und hast schnell einen Zugang zu einer Privatperson oder hast Glück mit deinem Betreuer und du bekommst die

Informationen. Es ist halt einfach Glück oder Zufall – in welchen Kanton und welche Gemeinde du kommst, hast du einfach mehr oder weniger Chancen.

Welche Herausforderungen und Schwierigkeiten haben die Asylzentren in Bezug auf die UMAs?

Ich kann mir vorstellen, dass die Leute im Asylzentrum einen guten Job machen möchten. Wenn sie aber zu wenig Ressourcen haben, zu wenig Platz, dann ist das bestimmt schwierig. Ich stelle mir das als sehr herausfordernd vor. Ich kenne Leute, die aus diesem Grund ihre Stelle in den Bundesasylzentren verlassen haben. Weil sie nicht mehr zuschauen konnten, wie sie nicht das leisten können, was sie sollten.

Welche Herausforderungen haben Integrationsangebote?

Nur schon einen Überblick zu haben, in welchen Zentren UMAs sind, die gibt es keine aktuellen Listen. Und das ändert sich auch immer wieder. Da gibt es plötzlich neue Aussenstellen, von denen wir nur per Zufall erfahren. Wir müssen uns da immer wieder selber einen Überblick verschaffen.

Dann können wir uns auch nicht darauf verlassen, dass in den Zentren und Aussenstellen einfach auf unsere Angebote hingewiesen wird. Da ist es schon wirkungsvoller, selber dahin zu gehen und das Angebot vorzustellen.

Aber auch eine Gruppe von UMAs in einem Fussballtraining zu handeln, ist auch nicht ganz einfach. Das ist wie ein Ameisenhaufen. Das braucht schon etwas mehr Energie als ein Training mit Erwachsenen zu machen.

Welche Herausforderungen hat der Staat, der Kanton? Wo liegen dort die Schwierigkeiten beim Bund oder bei den Kantonen?

Ich glaube auch die Sache mit den Fachkräften. Es ist halt früher auch immer gespart worden. Da hat man z.B. das UMA-Zentrum Zollikon geschlossen. Dort hatten sich die Leute sehr wohl gefühlt. Aber man hat die Angestellten vor den Kopf gestossen mit dieser Entscheid. In der Folge gab es dann halt wieder Abgänge. Dann muss man wieder andere einstellen, die dann vielleicht nicht ausreichend ausgebildet sind.

Gerade heute, wo überall Fachkräftemangel herrscht, und der Bereich auch nicht der attraktivste ist, wo Sozialarbeiter gerne arbeiten würden. Das ist sicherlich die grösste Herausforderung. Und natürlich auch Unterkünfte zu finden.

Was sind die wichtigsten Punkte, die verändert werden müssten, dass eine spätere Integration von UMAs in die Gesellschaft möglich wird?

Psychologische Betreuung wäre wichtig. Damit jemand auf einen guten Weg kommt, wäre eine solche Betreuung wichtig. Die Betreuungsqualität und vielleicht auch die Betreuungsmenge ist das Wichtigste.

An der Aufteilung auf Kantone wird sich wohl kaum etwas ändern lassen.

8.3 Transkript 3

Leonie Heiniger, Verein Sportegration

Wo hast Du Berührungspunkte zu den unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden?

Ich bin sehr neu bei Sportegration. Vorher habe ich bei BAZ in Zürich und Umgebung gearbeitet. Dort hatte ich natürlich auch Kontakte zu UMAs. Und privat habe ich auch ab und zu Kontakt.

Was passiert eigentlich, wenn ein UMA ins Bundesasylzentrum kommt?

Von der Rechtslage her weiss ich nur ein bisschen, wie es ist. Grundsätzlich haben UMAs nicht die gleichen Grundlagen wie andere Asylsuchende. In den Asylzentren werden sie anderes kategorisiert. Das macht zwar von der Behandlung her keinen so grossen Unterschied. Ausser, dass sie mehr Kontakt zu Sozialpädagoginnen haben, die schauen, dass sie besser eingegliedert werden können.

Es gibt auch spezielle UMA-Zentren, z.B. Lilienberg. Dort bleiben sie dann selber untereinander und werden auch nicht mit Erwachsenen gemischt. Dies ist zum Schutz der Jugendlichen. Dort ist ein spezifisches Team von Sozialarbeitern vor Ort, die schauen, dass ihre Bedürfnisse abgedeckt werden können.

Was man sicher anders macht als bei Erwachsenen ist, dass man versucht, den Alltag mehr zu strukturieren, dass man den Alltag besser gliedert. Auch versucht, Aktivitäten ausserhalb zu organisieren. Von BAZ weiss ich, dass es teilweise Teams gibt, die sich nur darum kümmern, den Alltag der UMAs zu gliedern, zumindest ein bisschen eine Tagesstruktur zu bieten.

Nachher, wenn sie in einen Kanton oder in eine Gemeinde kommen, dann gibt es dort sicher auch Teams, die spezifisch für Jugendliche schauen. Viel wird hier aber auch von NGOs angeboten.

Welche Integrationsangebote gibt es für UMAs?

Von NGOs aus gibt es viele Schulkurse, z.B. Deutschkurse oder Computerkurse. Wo man sich mehr darauf fokussiert, schulisch etwas zu machen.

Es gibt auch viele Organisationen, die bei der Arbeitsintegration helfen. Also z.B. bei der Lehrstellensuche unterstützen oder den UMAs, die noch in der Schule sind, dort helfen, vor allem wenn es um die Sprache geht.

Daneben gibt es viele Organisationen, die Angebote im Bereich der Freizeit haben. Vieles basiert auf Freiwilligenengagement, wie bei Sportintegration.

Von der AOZ aus gibt es aber auch Integrationsangebote. Es gibt dort sicher auch viel. Aber vieles basiert auf nicht-staatlichen Organisationen.

Werden die Angebote von UMAs gut genutzt?

Von Sportegration werden die Angebote sehr stark genutzt. Bei anderen weiss ich es nicht so genau. Aber ich weiss, dass der Bedarf und das Interesse sehr gross ist. Es ist auch sehr vorteilhaft für die UMAs, weil ihr Alltag nicht so spannend ist. Und es bietet ihnen auch Ablenkung von den Kontakten und dem Umgang mit den Behörden.

Was oft ein Problem ist, ist, dass viele UMAs nicht in Städten untergebracht sind, sondern eher ausserhalb, irgendwo auf einem Berg. Relativ weit weg und schwer zu erreichen mit dem ÖV. Und die meisten Angeboten sind aber in den Städten.

Wie werden die Angebote kommuniziert?

Bei Sportegration funktioniert vieles über die Website und übers Handy. WhatsApp ist der Kanal, der am meisten genutzt wird. Bei uns läuft alles über diesen Kanal. UMAs haben ein Handy, aber keinen Computer. Wir machen Werbung für unser Angebot v.a. über Instagram und Facebook. Und wir versuchen natürlich auch, die Zentren von unseren Angeboten zu informieren. Oft fehlen uns aber die Ansprechpersonen in den Zentren, um für unsere Angebote Werbung zu machen. Aber über andere NGOs, die auch Angebote haben, erfahren wir dann meist, an wen wir uns wenden können. Aber einfach in ein Asylzentrum reingehen und sagen, he schaut, wir würden gerne Werbung für unser Angebot machen, das geht nicht.

Gibt es Unterschiede in der Offenheit gegenüber euren Angeboten je nach Betreiber des Asylzentrums (AOZ, ORS)?

Ich hatte noch nie direkt mit der ORS zu tun gehabt in Bezug auf Integrationsangebote. Ich habe aber von anderen Organisationen gehört, dass ORS eher ein bisschen privater ist und nicht so nett gegenüber solchen Anfragen sind. AOZ ist auf jeden Fall offen für solche Angebote, da sie ja selber auch Integrationsprojekte machen und deshalb auch an den Angeboten von NGOs interessiert sind. Aber ich selber habe wie gesagt noch nie mit ORS zu tun gehabt.

Welche Herausforderungen haben UMAs während des Asylverfahrens?

Die grösste Schwierigkeit ist, dass sie allein sind. Sie bekommen einen Beistand, der für sie schaut und ihnen hilft. Aber das ist eine Person, die von der Behörde gestellt wird. Ich denke, dass es schwierig ist für UMAs, Vertrauen zu dieser Person aufzubauen. Ich weiss auch nicht, wie gut ihnen das Verfahren erklärt wird.

Das Asylverfahren in der Schweiz ist sehr kompliziert. Und ich als Schweizerin verstehe das schon kaum. Aber ob das Jugendliche verstehen, die die Sprache nicht können, denke ich, dass es sehr herausfordernd ist.

Welche Herausforderungen haben UMAs spezifisch in den Unterkünften?

Die Unterkünfte können den Bedürfnissen der Jugendlichen und Kindern nicht gerecht werden. Es gibt keine mega klare Tagesstrukturen, es gibt ein bisschen schulische Angebote, aber keine mega grosse schulische Struktur, wie wir es uns von klein auf gewohnt sind.

Zudem ist es schwierig, dass viele traumatisiert sind aufgrund ihrer Flucht oder weil ihre Eltern nicht da sind. Es gibt keine Unterstützung durch psychologische Fachpersonen. Das fehlt sehr.

Welche Schwierigkeiten gibt es bei der Betreuung?

Die meisten Betreuer haben einen Hintergrund als FaBe Betreuer. Die sind sicher gut ausgebildet, aber nicht unbedingt für diese Altersklasse und vor allem nicht für ihre psychologische Hintergründe. Hier müsste geschultes, professionelles Personal geben. Das betrifft nicht nur das Betreuungspersonal, sondern auch das Sicherheitspersonal. Es gibt Animationsteams, die spezifische Aktivitäten für Kinder und UMAs anbieten. Dort kann sicher viel gemacht werden. Aber ausserhalb dieser sehr kleinen Teams fehlt das geschulte Personal.

Welche Herausforderungen haben UMAs bezüglich Integration in die Gesellschaft?

Ich denke das Alleine-Sein und die Verknüpfung zu Organisationen und zu Privatpersonen, die etwas machen möchten. Oft bleiben die UMAs oft in ihren Ländergrüppchen und schaffen es nicht, ausserhalb dieses Kreises Kontakte herzustellen.

Gibt es Unterschiede in der Schweiz bezüglich Unterkunft und Betreuung?

Es gibt sicherlich Unterschiede auf den verschiedenen Ebenen. In den BAZ ist es ein ganz anderer Umgang als im Kanton/in der Gemeinde. Sobald man in einem Kanton ist, kann man auch in die Schule gehen und auf Beratungsstellen.

Je grösser die Stadt ist, desto mehr Angebote gibt es und desto einfacher ist das. Wer in Zürich ist, hat sicher mehr Möglichkeiten als jemand im Appenzell.

Und dann macht das politische Klima in einem Kanton auch noch viel aus. In einem Kanton, der gegenüber Integration offener ist, ist es für UMAs sicher leichter als in einem Kanton, der tendenziell weniger offen ist.

Gibt es im BAZ ein schulisches Angebot?

Im BAZ wird angeboten, dass man in Schule gehen kann. Aber man kann niemanden zwingen. Und oft sind die Klassen sehr heterogen, d.h. da sind dann 10-Jährige mit 17-Jährigen in einer Klasse, was nicht unbedingt sehr zielführend ist. Es besteht das Angebot und die Möglichkeit, in die Schule zu gehen, aber es ist nicht sehr strukturiert. Man schaut schon, dass man sprachlich inkludiert, d.h. dass jemand der Arabisch spricht dem Unterricht folgend kann, aber auch jemand, der Farsi spricht.

Dieses schulische Angebot wird von der öffentlichen Schule der Gemeinde angeboten, in dem das Zentrum ist. Der Unterricht findet teilweise in den Zentren statt, teilweise aber auch ausserhalb des Zentrums geführt. Es sind aber eher isolierte Klassen. Bei den Kleinen ist es einfacher, weil man diese eher in den Chindsgi integrieren kann, da die Sprache noch nicht so wichtig ist.

Wie sieht es mit der Schule aus, wenn man einem Kanton zugewiesen ist?

Dann geht man in die öffentliche Schule der Gemeinde, in der man zugewiesen ist. Und dann gibt es zum Teil Integrationsklassen für Leute, die mit der Sprache noch nicht zurechtkommen, um dem Unterricht zu folgen. Aber das ist im Rahmen der normalen Schule.

Welche Herausforderungen und Schwierigkeiten haben die Asylzentren?

Es sind Ressourcen, die fehlen: Geld, Personal, oder materielle Sachen wie z.B. Sportsachen. Auf Bundesebene fehlt es sehr stark. Vor allem der Mangel an geschultem Personal im Umgang mit UMAs.

Welche Herausforderungen und Probleme haben Betreuungspersonen in den Zentren?

Ähnlich: Ressourcen, die fehlen; Personal, das fehlt.

Vielleicht ist es auch sehr schwierig, wenn man weiss, diese Personen sind jetzt gekommen, müssen aber vielleicht auch wieder weggehen. Vielleicht traut man sich dann auch nicht so, eine Integration wirklich voranzutreiben. Das ist wahrscheinlich auch für das Personal schwierig, damit umzugehen.

Welche Herausforderungen und Probleme haben Integrationsvereine wie ihr?

Der Kontakt zu den Zentren und zu den verantwortlichen Personen. Wir wissen z.B., dass in einem Zentrum 100 UMAs sind. Aber wir wissen nicht, welche Personen wir kontaktieren müssen, um unsere Angebote zu diesen 100 UMAs zu bringen.

Eine Herausforderung ist auch, dass viele Unterkünfte von UMAs ausserhalb der urbanen Zentren sind. Man müsste dann z.B. nach Appenzell gehen und dort Sportkurse anbieten, aber das ist zu aufwändig.

Die psychologischen Faktoren spielen auch bei uns rein. Es gibt einfach zu wenig Angebote und viel zu viel Nachfrage nach psychologischer Unterstützung gibt. Wir merken im Umgang mit UMAs auch, dass sie die Hilfe, die sie bräuchten, nicht bekommen.

Welche Herausforderungen hat der Staat, der Kanton? Wo liegen dort die Schwierigkeiten beim Bund oder bei den Kantonen?

Die Unterbringung ist schon auch ein Problem, weil wir einen Mangel an Plätzen haben, generell für Asylsuchende. Das wirkt sich natürlich auf alle Asylsuchenden aus, bei Jugendlichen und Kindern sind die Folgen wahrscheinlich einfach gravierender.

Zum Teil müssen Asylsuchende länger in einem BAZ bleiben, weil in den Kantonen und Gemeinden gerade keine Plätze frei sind. Es ist sicherlich eine Herausforderung, neue Zentren zu eröffnen und Platz zu schaffen.

Die Kommunikation zwischen den Ebenen läuft meiner Meinung nach eher schlecht. Es ist ein Bereich, wo man einfach zu wenig Personal hat oder zu wenig gut ausgebildetes Personal hat. Dann kommt eben alles ein bisschen ins Stocken. Man hat zwar die Organisation gut strukturiert, aber man kann es nicht sauber durchführen. Auf jeder Ebene gäbe es sehr viele Angebote, aber man vernetzt diese nicht miteinander. Ich weiss eigentlich nicht wieso.

Was sind die wichtigsten Punkte, die verändert werden müssten, dass eine spätere Integration von UMAs in die Gesellschaft möglich wird?

Psychologische oder psychiatrische Hilfe: Jede und jeder sollte, wenn Bedarf da ist, Unterstützung bekommen.

Die Isolation in sehr abgelegenen Unterkünften hilft gar nicht. UMAs müssten näher an die Städte kommen, damit man sie mit den Angeboten in Kontakt bringen kann, die NGOs anbieten.

Man sollte kinderrechtliche Sachen sehr ernst nehmen. Vieles läuft nicht nach dem Recht. Und das darf so nicht sein, vor allem in der Schweiz nicht. Menschenrechte, vor allem auch für Kinder, werden hier nicht immer eingehalten. Sagt dir SUMA etwas? Selbständige unbegleitete minderjährige Asylsuchende. Man hat das inoffiziell oder offiziell eingeführt, als die vielen ukrainischen Flüchtlinge gekommen sind. Man war komplett überrannt. Es kamen 100'000 Menschen und man hatte nicht mehr Plätze und nicht mehr Personal hatte. Man hat gemerkt, dass man zu wenig Personal hat, auch für UMAs. Deshalb hat man diese Kategorie eingeführt: Selbständige UMAs brauchen weniger Unterstützung, weil sie schon erwachsener sind und selber schauen können. Man hat sie dann in andere Zentren überführt, wo sie auch weniger Zugang zu Sozialarbeiter und zu Angeboten haben. Und das geht rein rechtlich eigentlich gar nicht, solange jemand minderjährig ist. Ich habe in einem Zentrum gearbeitet, in dem wir SUMAs gehabt haben, und die konnten nicht in die Schule, hatten keine Angebote für die Freizeit und auch keinen Zugang zu den Sozialarbeitern. Und sie waren drei bis vier Monate in einer solchen Unterkunft. Es waren v.a. Leute, bei denen noch die Abklärung lief, wie alt sie genau sind.

Es gibt ein Statement der Staatssekretärin, wie sie das rechtfertigt. Das wäre spannend, das anzuschauen.

8.4 Transkript 4

Aybüke Yildirim – Verein Sportegration

Wo hast Du Berührungspunkte zu den unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden?

Immer dann, wenn ich 1:1-Werbung für unsere Angebote in den Unterkünften mache. Und wenn sie Fragen haben zu unserem Angebot. Wir haben ja gratis-Sportangebote für UMAs.

Was passiert eigentlich, wenn ein UMA ins Bundesasylzentrum (BAZ) kommt?

So wie ich es erlebe, kommt das sehr darauf an, was mit dem UMA ist: Hat er noch Onkel, oder jüngere Geschwister? Wird er bald 18? Das sind alles Dinge, die einen Einfluss haben. Wenn ein UMA ins BAZ kommt, sollten er nicht länger als 140 Tage hier sein. Danach sollten sie in ein UMA-Zentrum kommen. Diese werden alle von der Asylorganisation Zürich (AOZ) geführt.

Haben UMAs im BAZ keine besondere Betreuung?

Es gibt dort schon auch Betreuungspersonen von der AOZ, und es gibt dort natürlich auch Security-Personal. Aber die Betreuung findet halt nur in ganz grossen Gruppen statt. Soviel ich weiss, geht es in den 140 Tagen im BAZ vor allem darum zu entscheiden, wohin der UMA kommt, wie seine Situation aussieht, in welche Gemeinde er kommt. In dieser Zeit hat man einfach eine allgemeine Betreuung. Auch wenn es darum geht, was UMAs unternehmen könnten. Aber das ist alles mit Vorbehalt. So genau weiss ich es nicht.

Kann das Asylgesuch eines UMA abgelehnt werden? Und wenn ja, was passiert dann?

Ja, es kann abgelehnt werden. Aber die ganze Beurteilung steht eben noch unter dem Kinderrecht. Man bekommt entweder eine Wegweisung aus dem Land und verlässt es auf eigene Kosten. Oder man taucht ab und lebt dann als Sans-Papier. Oder die Person wird abgelehnt, wird aber noch in eine Notunterkunft versetzt, weil sie noch nicht weggewiesen werden darf. Weil sie im Kinderrecht noch besonders geschützt werden muss, z.B. weil sie behindert ist, oder weil eine Rückweisung aufgrund der aktuellen Situation in seinem Land im Moment nicht möglich ist. Dann kommt man in eine Notunterkunft, die sog. Rückkehrzentrum. Dort leben sie genau gleich wie die Erwachsenen, die zurückgewiesen worden sind. Dort hat man 1 bis 1,5 Quadratmeter Platz für sich und acht bis zehn Franken pro Tag für alles, d.h. für Essen, Ticket, und was auch immer.

Welche Integrationsangebote gibt es für UMAs?

Da sind zunächst vom Staat finanzierte Angebote, etwa Deutschkurse von einer offiziellen Deutschschule wie z.B. Academia. Das betrifft UMAs mit F- oder B-Ausweis, also solche, die in einem

positiven Asylprozess sind. Eine solche Person kann Sozialhilfe beziehen. Die beinhaltet auch einen Integrationsbeitrag, der aber für solche Massnahmen eingesetzt werden muss, z.B. einen Deutschkurs. Ausserdem gibt's einen ganz kleinen Beitrag für sportliche Aktivitäten, also etwa, um in einem Verein Sport zu treiben (jährlich um die 200 Franken). Oder man kann eine Kulturlegi beantragen, damit man an kulturellen Angeboten teilnehmen kann.

Das Angebot der AOZ beinhaltet Dinge wie Ausflüge oder Mentorship-Programme, in denen Freiwillige UMAs oder Erwachsene unterstützen. Da geht es beispielweise ums Deutschlernen oder das Schreiben eines CV. Die Idee ist auch, dass der Mentor den UMA an seinem Leben teilhaben lässt.

NGOs wie wir bieten Sport an oder Deutsch und Schwimmen, wie das Solinetz. Es gibt ganz viele Vereine, die Verschiedenes anbieten.

Ihr bekommt keine öffentlichen Gelder?

Vom Bund bekommen wir nichts. Vom Kanton bekamen wir einmal einen Beitrag im Zusammenhang mit Gesundheitsförderung. Sonst bekommen wir aber keine staatliche Unterstützung, weil die Behörden sagen, wir würden auch Leute integrieren, die abgewiesen sind und die Schweiz verlassen müssen. Aber es kann sein, dass man fünf Jahre in einer Notunterkunft lebt. Nach fünf Jahren kann man ein Wiedererwägungsgesuch stellen. Dort muss man dann nachweisen, dass man so gut integriert ist, dass man bleiben darf. Das ist aber extrem widersprüchlich: Man muss sich integrieren in diesen fünf Jahren, man sollte auch zehn bis 20 Empfehlungsschreiben mitschicken, sollte zeigen, dass man Deutsch gelernt hat und viele Sportaktivitäten gemacht und Leute kennengelernt hat mit den acht bis zehn Franken pro Tag. Und zugleich sollte man sich in den fünf Jahren ja nicht integrieren, weil man ja irgendwann in dieser Zeit ausgewiesen werden sollte.

Wie kommuniziert ihr eure Angebote?

Wir machen das sehr niederschwellig, alles über WhatsApp. Wir haben für jede Sportart einen Chat. Den ersten Zugang zu den Leuten finden wir in den Zentren. Wir gehen in die Zentren, stellen uns und unsere Angebote vor. Sobald in einem Zentrum ein Grüpplein beisammen ist, verbreitet sich das über WhatsApp sehr schnell, es ist ja auch alles öffentlich. Die Leute können die Chats einfach weiterverbreiten. Wir schreiben dann jeweils laufend, welches Training gerade stattfindet. Heute ist z.B. Montag, dann informieren wir über die Trainings am Montag.

Welche Herausforderungen haben UMAs während des Asylverfahrens?

Meinst du rechtlich?

Nicht nur, ich meine das allgemein.

Eine der grössten Herausforderungen für UMAs ist die Einschüchterung. Oft fehlt ihnen das Vertrauen: Mit wem spreche ich über was? Sie sind ja noch Kinder. Eine grosse Herausforderung ist auch die Sprache; ich meine auch die Sprache von Ämtern. Auch ich verstehe die jeweils nicht wirklich. Wenn man gar kein Deutsch kann, macht das einfach auch Angst. Ich glaube, der psychische Druck, der auf den UMAs lastet, ist sehr gross. Und die Angst, dass man nicht weiss, was mit einem passiert. Man weiss ja auch nicht, wo ihre Familien sind, ob sie auf dem Weg gestorben sind, ob sie noch im Land leben. Ein UMA hat jeweils zwei Interviews, die aber nicht nacheinander stattfinden, sondern in einem relativ langen Zeitabstand. Dort werden Fragen gestellt zur Flucht, zu den Fluchtgründen und zur Familie. Die UMAs wissen aber nicht, welche Antworten sie geben sollten, um bleiben zu können. Wenn man gar kein Deutsch kann, ist eine dolmetschende Person dabei. Da sitzt dann ein verängstigtes Kind und erzählt einfach ehrlich, was passiert ist oder wie sie es das Geschehene wahrgenommen hat. Der Dolmetscher übersetzt aber meist nur die Hälfte von dem, was das Kind erzählt. Vielleicht hat man bis zum zweiten Interview schon einzelne Dinge vergessen oder auch verdrängt, um mit der aktuellen Situation klarzukommen. Wenn man dann im zweiten Interview auf einzelne Fragen andere Antworten gibt, dann heisst es, man lüge. Das ist bei Kindern eine sehr grosse Herausforderung. Weil sie einfach ganz anders hier ankommen als ein 30-Jähriger und weil sie noch sehr viel weniger Lebenserfahrung mitbringen.

Dann ist eine zweite Herausforderung, keine Bezugsperson zu haben. Das ist für UMAs sehr schwierig. Dass man einfach niemanden hat, keine Verwandten, keine Eltern. Vielleicht hat man einen Cousin in der Schweiz, aber man weiss nicht, wo der ist. Und man darf ihn auch nicht besuchen. Einerseits reicht das Geld dazu nicht. Zudem darf man als UMA über Nacht nicht wegbleiben.

Der Alltag ist einfach schwierig. Sie müssten eigentlich bis zum Alter von 12 Jahren in einer Schule eingegliedert werden. Das passiert in der Praxis aber nicht immer. So ist es extrem schwierig, neue Leute in der Schweiz kennenzulernen, einen Kollegenkreis aufzubauen.

Das sind die Herausforderungen auf psychischer und emotionaler Ebene, die sich bei UMAs am längsten auswirken.

Welche Herausforderungen haben UMAs spezifisch in den Unterkünften?

Ich glaube, ein grosses Problem ist der Platzmangel. Im Moment werden ja sehr viele UMA-Zentren eröffnet, weil es zu wenig Platz gibt. Als Jugendlicher braucht man auch Privatsphäre. Man ist nicht gern mit Leuten im gleichen Zimmer, die man nicht kennt. Wir können uns gar nicht vorstellen, wie schlimm es für die Psyche ist, einfach zusammengewürfelt zu werden mit wildfremden Leuten. Wir haben gerade die Zahlen von Hinteregg bekommen, das ist zwar kein UMA-Zentrum, sondern ein Rückkehrzentrum. Aber die Situation ist etwa die gleiche. Dort stehen einer Person rund 1,5

Quadratmeter zur Verfügung. Teilweise teilen sich zwei Leute eine Matratze, oder das Zentrum schiebt zwei Matratzen zusammen, damit drei Personen darauf quer liegen können.

Auch die Hygiene ist teilweise schwierig. In den Medien liest man oft, dass die Unterkünfte sehr dreckig sind. Das ist auch wirklich so. Es gibt Unterkünfte für UMAs, die sogar verschimmelt sind. Das ist dann auch gesundheitsgefährdend. Aber man kann ja nicht erwarten, dass ein 15-jähriger UMA, der schwer traumatisiert ist und neu in der Schweiz angekommen ist, auch versteht, dass er einmal pro Woche das WC putzen soll. Wenn man den UMAs keine Putzmittel zur Verfügung stellt, wenn man ihnen nicht beibringt, dass sie das regelmässig tun sollten, vielleicht einen Haushaltsplan aufstellt, dann ist ja klar, dass das nicht funktioniert. Wir haben als Kind zu Hause ja auch lernen müssen, dass man beispielsweise ein WC regelmässig putzen muss.

Wer trägt in den Asylzentren die Verantwortung? AOZ und ORS?

Die AOZ ist eine staatliche Firma. ORS ist eine private Sicherheitsfirma, ich glaube eine schwedische. Ihr Auftrag ist, für Sicherheit zu sorgen; dafür, dass nichts passiert. Ob jemand ein Problem hat, einen Anfall hat, sehr traurig ist – all das ist ihnen egal. Sie werden einfach gebucht, um eine Unterkunft zu betreuen. Man findet praktisch keine Informationen zu ORS, auch keine Kontaktpersonen. Sie sind komplett unantastbar. Und weil sie als externe Firma gebucht werden, fühlen sie sich nicht zuständig, wenn die Zustände in den Zentren nicht gut sind. Denn sie müssen sich dafür nicht rechtfertigen. Das muss dann der Kanton tun. Bei der AOZ ist es anders. Sie hat eine Rechtfertigungspflicht gegenüber der Stadt Zürich, zu der sie gehören.

Kann man ORS nicht einfach ersetzen?

Man könnte sie schon ersetzen. Aber es ist ja kein Interesse da, das zu tun. Die Gewaltvorwürfe innerhalb der Zentren sind ja auch nichts Neues. Es gibt klare Beweise, dass es Gewalt in den Zentren gibt, aber man macht nichts dagegen. Niemand hat das Interesse daran, dass sich die Situation der Asylsuchenden verbessert. Hauptsache, sie werden betreut und man hat sie unter Kontrolle. Was das für sie bedeutet, ist Bund, Kanton und Gemeinden letztlich egal.

Gibt es Unterschiede in der Schweiz bezüglich Unterkunft und Betreuung?

Die Schweiz ist föderalistisch organisiert. Deshalb ist die Ausgestaltung der vorgegebenen Struktur je nach Kanton unterschiedlich. Klar, es gibt Regelungen des Bundes, aber wie die Kantone sie auslegen, ist dann kantonsspezifisch. Die Lage im Kanton Zürich ist beispielsweise schon etwas positiver als im Kanton Schwyz. Im Kanton Schwyz ist die Integration sehr viel schwieriger, weil es weniger Integrationsangebote gibt oder Wiedererwägungsgesuche häufiger abgelehnt werden. Es gibt also Unterschiede zwischen den Kantonen.

Auch bei der Versorgung sieht man Unterschiede. Es ist eigentlich überall sehr, sehr schlecht und nicht menschenwürdig. Aber es gibt Unterschiede, beispielsweise zwischen betreuten und unbetreuten Zentren. Also Zentren, in denen man sich etwas mehr bewegen kann, etwas mehr Platz, etwas mehr Freiheiten hat. Im Kanton Bern wird man zum Beispiel schneller in Wohngruppen vermittelt, die unbetreut sind und in denen man in seinen eigenen Rhythmus kommen kann. Es ist halt immer eine Frage des Platzes. In Zürich hat es viele Flüchtlinge und deshalb nicht so viel Platz. Es gibt also auch hier Unterschiede zwischen den Kantonen. Ich würde aber nicht sagen, dass es in einem Kanton besser ist, es ist einfach weniger schlecht.

Je nach Status gibt es natürlich auch grosse Unterschiede. In Notunterkünften mit negativen Asylbescheiden ist es absolut schlecht. Wenn man im Prozess ist mit Status N, also noch asylsuchend, dann lebt man auch sehr schlecht, also im Bunker.

Diese UMAs sind noch im Bundesasylzentrum untergebracht?

Nein. Vom Bundesasylzentrum wird man nach 140 Tagen sowieso umgeleitet. Und dann ist das Verfahren immer noch am Laufen. Momentan können die Behörden die Verfahren nicht innert 140 Tagen abschliessen. Nicht zuletzt wegen der Ukraine kommen sie im Moment nicht nach. Deshalb haben sie im Moment auch viele Zivilschutzbunker aufgemacht. Ich glaube in Zürich sind jetzt drei offen, in Winterthur nochmals zwei.

Mit Status F kann es sein, dass man noch lange in einer Unterkunft bleibt, oft betreut. Du siehst, die Unterschiede sind nicht nur kantonale, sondern auch je nach Status.

Beim Verfahren und bei der Unterbringung und Betreuung sind ja unterschiedliche Akteure involviert: Asylsuchende, Asylzentren, Betreuungspersonen in Zentren, Institutionen für die Integration, Bund, Kanton, Gemeinden. Sind das alle Beteiligten? Oder gibt es noch andere?

Sozialämter, Sozialarbeiterinnen, Sozialhelfer. Dazu gehören Stellen wie zum Beispiel die Ausgleichskasse; man bekommt ja auch Sozialhilfe. Vielleicht zählen auch noch Akteure wie akademische Institutionen für die Bildung dazu.

Welche Herausforderungen und Schwierigkeiten haben die Asylzentren?

Sicher Personalmangel. Dann aber auch Mangel an ausgebildetem Personal. Deshalb ziehen sich die Verfahren in die Länge. Mangel an thematischen Weiterbildungen für die Sachbearbeiter zum Thema Flucht, Traumatisierung etc.

Wahrscheinlich ist auch Platz in Thema, um Dinge anzubieten wie ein Fitness- oder Aufenthaltsraum. Ich denke, sie würden wohl schon gerne Dinge anbieten, wenn Platz, Sportmaterial oder Geld da wären.

Bekommen die Zentren zu wenig Geld?

Ich glaube schon, dass sie genügend Geld haben, dass sie aber das Geld falsch einsetzen. Die administrativen Kosten für Integrationsmassnahmen sind sehr hoch. Diese Massnahmen braucht es, sie müssten aber anders finanziert werden. Man sollte die Mittel direkt in die Leute investieren und nicht in ein anderes Amt, das dann nochmals Integration fördern soll. Meistens ist es ja so, dass man z.B. 1'000 Franken hat. Statt diese 1'000 Franken einer Schule wie Academia zu geben und zu sagen, nehmt für dieses Geld vier Asylsuchende in eure Klasse auf und integriert diese, gibt man dieses Geld einer kantonalen Integrationsstelle und sagt, untersucht doch mit diesem Geld einmal, wie man Geflüchtete besser integrieren kann. Dann bezahlt man mit diesem Geld eigentlich Leute, die schauen, wie man Integration besser machen könnte. Das Geld fliesst so nicht wirklich direkt in die Integration. Dieser indirekte Geldfluss hat keinen direkten Output bei den aktuellen Asylsuchenden.

Welche Herausforderungen und Probleme haben Betreuungspersonen in den Zentren?

Sie müssen zu viele Leute betreuen. Das ist halt auch auf den Personalmangel und auf ihre Ausbildung zurückzuführen. Und sie haben zu wenig Verständnis dafür, was heisst es, einen UMA zu betreuen im Gegensatz zu einem schwierigen Jugendlichen, der in der Schweiz aufgewachsen ist. Und eine Betreuungsperson kann nicht 30 Leute gleichzeitig gut betreuen.

Ich denke, es ist eine grosse Belastung für sie. Sie hören viele Geschichten, die belasten. Ich glaube, sie sind nicht bereit dafür. Die Ausbildung von SozialarbeiterInnen bereitet zu wenig auf diese Art von Betreuung vor. Es fehlt eine spezifische Ausbildung in diesem Bereich.

Die Vernetzung in Zürich müsste der Kanton machen. Mit einem Sheet etwa, auf dem alle Integrationsangebote aufgeführt sind. Mit diesem Sheet könnten die SozialarbeiterInnen sehr gut arbeiten: Sie könnten fragen, willst du zur Schule, willst du Sport machen? Und je nach dem direkt auf die Angebote verweisen, die es dazu gibt. Dann könnten sie die vielen Leute viel besser betreuen. Aber wenn sie keine Ahnung haben, was es alles an Angeboten gibt, brauchen sie z.B. drei Stunden, um ein geeignetes Angebot für eine Person zu finden, was mit einem Sheet in zehn Minuten erledigt wäre. Es ist sicherlich eine Herausforderung, dass sie keine Übersicht haben über alle aktuellen Angebote. Das wäre für mich klar eine Aufgabe, die der Kanton leisten müsste, um die Sozialarbeiter zu entlasten und damit die Betreuung der Asylsuchenden zu verbessern.

Welche Herausforderungen und Probleme haben Integrationsvereine wie ihr?

Mit dem Kanton haben wir die Herausforderung, dass wir kein Geld bekommen und dass nicht mit uns kooperiert wird. Das Sportamt gibt uns z.B. keine vergünstigten Hallen, das ist ihnen zu schade. Gelder, Räumlichkeiten, die der Kanton sicher mehr als genug hätte, bekommen wir nicht.

Der Austausch mit den Sozialarbeitern, der Informationsaustausch ist auch sehr schwierig. Weil sie eine so hohe Fluktuation haben, kommen Informationen gar nicht an. Wir haben keine festen Ansprechpersonen, sei das, um einmal vorbeizugehen oder um zu telefonieren. Wir haben also keine Kooperationen und keine festen Ansprechpartner in den Zentren, das sind für uns die grössten Hürden.

Welche Herausforderungen hat der Staat, der Kanton? Wo liegen dort die Schwierigkeiten beim Bund oder bei den Kantonen?

Ich glaube, auch dort ist es der Personalmangel. Das heisst, sie haben zu wenig Personal mit dem richtigen Know-how.

Was sind die wichtigsten Punkte, die verändert werden müssten, damit eine spätere Integration von UMAs in die Gesellschaft möglich wird?

Sicher der Austausch mit Einheimischen, also die Eingliederung in die Schule. Man sollte nicht einfach wieder Sonderklassen bilden für Geflüchtete. Bei den UMAs muss man sicherstellen, dass sie über den einfachsten Weg – was Bildung ist – eingliedert werden, in eine Gesellschaft, in der sie neue Kollegi:nnen finden und sich so ein Leben aufbauen können. Man sollte sie nicht anders behandeln, in spezielle Klassen unterbringen oder was auch immer.

Und die Unterbringung muss verbessert werden. Zudem muss die Zeit, die sie im Asylprozess verbringen, verkürzt werden. Man muss sicherstellen, dass diese Kinder möglichst rasch in eine Regelklasse kommen, dass sie schnell Deutsch lernen und sich so integrieren können.

8.5 Transkript 5

Interview mit dem Lehrer einer Integrationsklasse

Was ist das Altersspektrum in Ihren Klassen mit jungen Geflüchteten?

Sie sind zwischen 16 und 18 Jahre alt. Die Integrationsklassen an unserer Schule sind aber grundsätzlich offen für die Altersstufen 16 bis 21, am Vorkurs können sogar bis 25-Jährige teilnehmen.

Gibt es Klassen, die speziell auf die UMAs zugeschnitten sind?

Ja, allerdings ist das nicht zwingend. Hier hat es sich so ergeben. Wir haben zwei Vorkurs-Klassen. In der Klasse meiner Kollegin sitzen überwiegend Ukrainer sowie Leute aus anderen Ländern mit einer Schulbiografie, die der unseren näher ist. Deshalb kann es dort schulisch schneller vorangehen. Alle Schüler meiner Klasse sind ohne Eltern in die Schweiz gekommen und haben im Unterschied zur anderen weniger Schulerfahrung oder eine ganz andere, als wir sie kennen.

Reagieren Sie mit dieser Klasse auch auf die Tatsache, dass aktuell deutlich mehr UMAs in die Schweiz kommen als bisher?

Ja, wir beobachten Wellenbewegungen, die sich in der Folge dann in unseren Klassen bemerkbar machen. Die erste grosse Flüchtlingswelle aus Afghanistan kam ja im Herbst und Winter 2015/16. Im Jahr darauf, 2017/18, sahen wir diese Personen an unserer Schule. Damals hatte ich eine afghanische Klasse. Bemerkenswert war, dass zu jener Zeit vor allem Hazara kamen, eine schiitische Minderheit. Dieses Jahr sehen wir nun primär eine andere Volksgruppe, die Paschtunen. Daneben kamen immer schon vereinzelt Tadschiken, Turkmenen oder Usbeken. Dieses Bild muss aber nicht repräsentativ für die Schweiz sein.

Wie lange besuchen die UMAs diese Schule?

Der Vorkurs dauert ein Jahr, von Ende August bis Mitte Juli. Die Idee ist, dass die Schüler im Anschluss daran eine reguläre Integrationsklasse besuchen, die ebenfalls ein Jahr dauert. Hier ist das Ziel, sie auf eine Vorlehre oder Lehre vorzubereiten, um den Schritt in die Berufswelt zu schaffen. Die Leute verbringen also zwei Jahre an unserer Schule.

Wie gross sind die Klassen und wie viele Lektionen werden unterrichtet?

Regulär besteht eine Klasse aus etwa 14 Schülern. Im Moment sind es aber mehr, rund 16 Schüler. Das ist auf den angesprochenen grossen Zustrom zurückzuführen, den wir im Moment haben. Insgesamt umfasst die ganze Integrationsabteilung aktuell fünf Integrationsklassen und zwei Vorkurse mit insgesamt etwa 100 Schülern. Der Unterrichtsrhythmus entspricht dem einer regulären Klasse. Wir unterrichten montags bis freitags, im Vorkurs 24 und in der Integrationsklasse 32 Lektionen pro Woche.

Wie verläuft innerhalb der Schweizer Asylwesens die Zuteilung von UMAs an Ihre Schule?

Die Asylorganisation Zürich (AOZ) betreibt die kantonalen Zentren und meldet Leute bei uns an. Wir sind aber nur eine von mehreren Schulen im Kanton, denen Geflüchtete zugewiesen werden.

Welches sind Ihre Lerninhalte und die Ziele, die Sie vor allem in Bezug auf den erwähnten Berufseinstieg verfolgen?

Das Wichtigste ist, dass diese jungen Menschen bei uns in der Schweiz Fuss fassen können. Die zentrale Grundlage für alles ist die Sprache, und deshalb hat Deutschunterricht bei uns hohe Priorität und bildet das Schwergewicht im Stundenplan. Jedes andere Fach wird ja auch in Deutsch unterrichtet und trägt so ebenfalls dazu bei, dass die Schüler ihre Sprachkompetenz stärken. Viele können sich mündlich einigermaßen verständigen, wir arbeiten mit ihnen neben dem Sprechen an den Kompetenzen Lesen, Verstehen und Schreiben. Ein zweites Standbein ist die Mathematik. Hier gibt es bei der Vorbildung ein riesiges Spektrum, von praktisch Null bis zu Maturitätsniveau, wie es zum Beispiel die Ukrainer teilweise mitbringen. Weiter werden Sport angeboten, Kochen, Gestalten und eine Lektion Informatik. Viele haben ja noch nie mit einem Computer gearbeitet. Es geht darum, Grundkenntnisse in Word zu erwerben, Mails zu schreiben oder mit MS Teams umgehen zu können. Alles im Hinblick darauf, einmal Bewerbungen schreiben und versenden zu können.

Gibt es weitere Ziele?

Ganz viele; aber sie sind nicht einfach in Worte zu fassen. Es geht im Wesentlichen wie gesagt darum, in der Gesellschaft anzukommen. Die Herkunftsländer meiner Klasse sind Afghanistan, Syrien, Eritrea und Algerien. Diese Kulturen sind weit von der unseren entfernt. Ein stark präsent Thema ist zum Beispiel der Umgang zwischen Mann und Frau. Meine Klasse besteht aus 16 jungen Männern. Es gibt Herkunftskulturen, in denen die Welt der Männer und der Frauen fast völlig getrennt sind. Männliche Jugendliche haben ausser zur Mutter, Schwester oder Cousine keinen Kontakt zum anderen Geschlecht. Wie damit umzugehen ist, ist ein wichtiges Thema. Sie erfahren zudem, wie anders Schule hier funktioniert. In anderen Ländern heisst Schule aufzuschreiben und auswendig zu lernen, was der Lehrer erzählt und aufschreibt, egal ob man es versteht oder nicht. In der Schweiz herrscht ein anderes Verständnis. Die Schüler lernen auch die verschiedenen Berufe kennen und unser System der Berufslehre, das es in vielen Ländern so nicht gibt. Das sind alles keine fachlichen Ziele, es geht mehr darum, wie Lernen und das Leben generell verstanden wird, wie unsere Gesellschaft funktioniert. Viele kommen aus Gesellschaften, in denen einem z.B. durch einen autoritären Vater vorgegeben wird, was getan werden muss und wie. In unserer Gesellschaft gibt es hingegen eine grosse Offenheit und viele Möglichkeiten, aber es braucht Willen und Eigeninitiative, um voranzukommen. Das sind für uns Selbstverständlichkeiten, für viele UMAs überhaupt nicht. Viele haben Mühe, mit dieser grossen Freiheit umzugehen, auch mit dem Fehlen von sofortigen Konsequenzen, wenn man eine Dummheit anstellt und seine Chance nicht nutzt. Die einen finden sich gut mit diesen Voraussetzungen zurecht,

andere weniger. Wenn wir mit unserem Unterricht helfen können, den Jugendlichen die Grundsätze unseres Zusammenlebens bewusst zu machen und sie zu motivieren, Verantwortung für sich zu übernehmen, ist viel erreicht.

Ist es für UMAs obligatorisch, eine Schule wie Ihre zu besuchen?

Rechtlich kenne ich die Lage im Einzelnen nicht. Die Idee der Integrationspolitik ist es jedenfalls zu versuchen, Leute – das können auch in der Schweiz Aufgewachsene mit Schwierigkeiten sein – bis spätestens zum 25. Altersjahr wenn irgend möglich in eine Lehre hinein zu bringen. Die Basis dafür ist immer eine gewisse Schulbildung. Ohne diese Basis ist eine Integration in die Arbeitswelt nicht möglich. Das gilt für UMAs, die ja alle unter 18 sind, umso mehr. Viel läuft dabei über den Sozialberater, der seinem Klienten die für ihn geeignetsten Angebote und Entwicklungswege aufzeigt.

Welches sind die grössten Herausforderungen für UMAs, in der Schule oder auch im Alltag?

Viele der jungen Leute, die hierherkommen, haben völlig falsche Vorstellungen von dem, was sie hier erwartet. Instagram-Bilder und Schilderungen von Bekannten, die schon in der Schweiz sind, gaukeln ihnen oft eine Welt voll Reichtum, schnellen Autos und schönen Mädchen vor. Es erstaunt nicht, dass solche Berichte zu Push-Faktoren werden. Einmal in der Schweiz, müssen sie realisieren, dass der Weg zum ersehnten Ziel viel schwieriger ist. Ein Afghane, der zuerst in den Iran geht, weil sein Onkel dort eine Garage führt, ist vom ersten Tag an 'Mechaniker' und kann anpacken. Wir hingegen machen ihnen klar, dass im Minimum fünf Jahre Lernen bevorstehen, um bei uns in die Arbeitswelt hineinzukommen. Das ist für so junge Leute eine lange Zeit und schwierig zu verstehen. Oft kommen noch andere, erschwerende und verlängernde Faktoren hinzu, etwa psychische Probleme, Traumata von der Flucht, Heimweh etc. Nicht zu unterschätzen ist auch die erwähnte Orientierungslosigkeit, welche die neue Gesellschaft und Kultur und ihre vielen Möglichkeiten mit sich bringen. Religion ist in vielen Herkunftsgebieten lebensprägend, bei uns aber mehr oder weniger Privatsache. Diese Kontraste können stark verunsichern. Seinen eigenen Weg zu finden, ist unter diesen Bedingungen enorm anspruchsvoll. Einer der wichtigsten Begriffe, die wir ihnen vermitteln, ist 'Geduld'. Es braucht ausserdem Stärke und Ausdauer, um es zu schaffen. Es gibt schöne Beispiele von jungen Leuten ohne schulische Bildung in unserem Sinn – etwa zwei Jahre Koranschule – denen es gelingt, aber auch solche, die nicht reüssieren.

Werden Sie als Lehrer von den UMAs auch für ausserschulischen Rat beigezogen?

Ja. Sie haben zwar in den Zentren viele Betreuungspersonen um sich herum. Diese arbeiten aber in Schicht und wechseln einander ab. Da kommt oft nicht sehr viel persönliche Nähe zustande, und ihre Eltern sind ja nicht da. So sind wir Lehrpersonen, die mit diesen Menschen am meisten Zeit verbringen, oft die Anlaufstelle für persönliche Fragen und Bedürfnisse. Also etwa bei Problemen mit Zimmergenossen in der Unterkunft oder bei Familienproblemen. Es kann zum Beispiel sein, dass wir gebeten werden, einen Brief zu schreiben, um die alleinstehende Mutter in Syrien hierher zu bringen.

Welches sind Ihre eigenen grössten Herausforderungen bei der Arbeit mit den UMAs?

Eine Herausforderung für uns ist einerseits, all diesen Menschen gerecht zu werden und bei jedem die richtige Balance zu finden. Die individuellen Unterschiede sind sehr gross. Es ist wie sonst in der Schule. Die einen brauchen mehr Betreuung, die andern weniger, der eine braucht Ermunterung, der andere eine deutliche Ansage. Das zweite Herausforderung ist wie schon angesprochen, ihre Wünsche mit der Realität in Einklang zu bringen, ohne sie zu demotivieren. Wir haben immer wieder Leute, die sagen, sie wollen Pilot oder Arzt werden, ohne über das Rüstzeug dafür zu verfügen. Wir wissen, das ist so nicht möglich, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Wir müssen sie dann an die Realität heranführen, ohne sie zu frustrieren. Im Gesundheitswesen braucht es viele Arbeitskräfte. Der realistische Einstieg ist eine Lehre im Altersheim als Assistent Gesundheit und Soziales. Vielleicht schafft es einmal jemand von hier bis hinauf zum Arzt, aber die meisten nicht. Aber sie können auch in diesem Berufsfeld Befriedigung finden und Erfolg haben, wenn sie gute Arbeit leisten.

Vernetzt sich Ihre Schule mit anderen Integrationsangeboten? Ich denke da zum Beispiel an Sportvereine.

Offizielle Partnerschaften dieser Art sind mir nicht bekannt. Aber ein Austausch und das Wissen besteht natürlich, etwa über das Angebot des Vereins 'Sportegration'. Wenn jemand ein Interesse an sportlicher Tätigkeit äussert, machen wir ihn auf diese Möglichkeiten aufmerksam. Die Sozialberater haben auch hier eine wichtige Vermittlerrolle. Da gibt es welche, die Mitglied in einem Fussballclub sind oder in einem Boxverein und Interessenten Zugang verschaffen können. Diese Art der Freizeitorganisation läuft grundsätzlich gut. Als Lehrer konzentrieren wir uns mehr auf das Schulische. So bieten wir etwa auf freiwilliger Basis eine Aufgabenhilfe nach der Schule an oder – in einer späteren Phase – Support bei Bewerbungsschreiben.

Stichwort Fachkräftemangel: Ich habe gelesen, dass in den Zentren zum Teil Fachleute fehlen, um die vielen Angekommenen zu betreuen. Sind Sie als Integrationsschule auch mit solchen Problemen konfrontiert?

Man spricht zwar von Lehrermangel, aber meine Erfahrung ist, dass er ausgeglichen wird. Im Kanton Zürich werden vergleichsweise gute Löhne gezahlt, zum Teil kommen auch Leute aus Deutschland gerne zu uns arbeiten. Man findet immer Leute, die das gerne machen. Doch wichtiger scheint mir, dass wir die richtigen Leute für diesen Beruf finden. Es braucht etwas Erfahrung. Und es ist zentral, dass man den jungen Migranten mit Verständnis und Interesse begegnet und Freude daran hat, sie auf ihrem Einstieg in ihr Leben hier zu unterstützen. Aktuell haben wir ausgezeichnetes und motiviertes Personal an unserer Schule.

Sind Schulen wie Ihre der Standard in der Schweiz oder gibt es nach Ihrem Wissen Unterschiede?

Da unsere Schule in der Stadt liegt, ist sie auch relativ gross. Die Angebote in kleineren Orten und Kantonen sind vergleichbar, finden aber im kleineren Rahmen statt und sind vielleicht weniger spezifisch. Auf der anderen Seite ist man dort wahrscheinlich näher an diesen Menschen, es ist übersichtlicher. Ich weiss von einem kleineren Kanton, wo man versucht, UMAs in Pflegefamilien unterzubringen und nicht in Zentren wie bei uns. Persönlich finde ich das die beste Art von Integration, man hat den täglichen engen Kontakt und kann so besser unterstützen und am besten vermitteln, wie die Schweiz funktioniert.

Haben Sie Kontakt zu Sozialbetreuern Ihrer Schüler in den Zentren?

Ja, das ist der Fall. Die Herausforderung dabei ist ein bisschen, den Informationsfluss zwischen den verschiedenen Bezugspersonen der UMAs – also Beistand, Integrationscoach, Lehrer, Fachlehrer – zu gewährleisten und sich ein klares Bild zu verschaffen bei den jeweils unterschiedlichen Blickwinkeln der Betreuer. Auch muss hie und da herausgefunden werden, wer für was zuständig ist.

Wie schätzen Sie die Chancen ein, dass ein UMA erfolgreich Fuss fassen kann, und welche Rolle spielt Ihre Schule?

Die Chancen in der Schweiz sind für diese Leute sehr gut; aber nicht alle packen sie. Mit der erwähnten Freiheit umzugehen, ist sicher eine Schwierigkeit. Ich kann von einem schönen Beispiel berichten. In der Klasse meiner Kollegin war vor ein paar Jahren ein junger Afghane. Er begann schulisch praktisch bei null. Wir organisierten für die Schüler einen Berufserkundungstag. Dabei mitzumachen, widerstrebte ihm zuerst. Meine Kollegin brachte ihn dann trotzdem dazu, sich eine Parkettboden-Firma anzuschauen. Und letztes Jahr ist dieser junge Mann bei den «Swiss Skills» Schweizer Meister der Parkettbodenleger geworden! Er hat einen starken Willen und Gefallen an diesem Beruf gefunden.

Dieses tolle Beispiel zeigt, dass alles möglich ist, wenn man engagiert in ein Berufsfeld einsteigt, in dem aufgrund des Fachkräftemangels keine übermächtige Konkurrenz herrscht, auch wenn es zuerst vielleicht nicht unbedingt der Traumberuf ist.

Ein anderes Beispiel ist ein junger Eritreer, den ich in meiner Klasse hatte. Schulisch war er ebenfalls eher schwach und kam irgendwann nicht mehr weiter. Aber er hatte den starken Willen zu arbeiten, er hatte auch bereits eine Lebenspartnerin und ein kleines Kind und wollte nicht von der Sozialhilfe abhängig sein. Erst spät im Jahr bekam er Chance, in drei Firmen eine Schnupperwoche zu absolvieren: in einer Gartenbaufirma, im Strassenbau und in einer Metzgerei. Trotz seines schulischen Defizits hat er alle drei Chefs von seinem Einsatzwillen überzeugt. Er hätte überall eine Vorlehre beginnen können. Er entschied sich für die Metzgerei und konnte dort die Lehre als Fleischfachassistent machen. Anschliessend bekam in der gleichen Firma einen Arbeitsvertrag und ist sehr glücklich mit dieser Wahl.

Die Metzgerei wurde dieses Jahr als bestes KMU der Region ausgezeichnet, und mein ehemaliger Schüler stand auf der Bühne.

Diese beiden Beispiele zeigen, dass man sich als UMA in unserem System sehr gut entwickeln kann. Vor allem wenn man bereit ist, in einen Bereich zu gehen, in dem man auch eine reale Chance hat. Wenn man sich auf ein bestimmtes Berufsfeld versteift, kann es schwieriger werden – etwa im Bürobereich, in das auch mehr Leute mit einheimischer Schulbiografie einsteigen wollen. Dann muss man eventuell erkennen, dass die Ansprüche resp. die Konkurrenz zu gross ist.

8.6 Transkript 6

Omid Jafari, ehemaliger UMA

Wieso bist du in die Schweiz gekommen?

Ich wollte eigentlich gar nicht in die Schweiz kommen. Ich bin in Iran geboren und aufgewachsen. Das heisst: In der Zeit als ich kam (2015), war Afghanistan nicht sicher, aber Iran schon. Doch im Iran wirst du nicht als Mensch behandelt, nicht mal wie ein Tier. Es ist sogar schlimmer: Du darfst nicht in die Schule, du darfst nur dreckige Scheissarbeit machen, weil du ein Flüchtling bist, du bekommst keinen Ausweis und darfst die Stadt nicht verlassen. Auf die Schweiz übertragen heisst das: Wenn ich z.B. von Zürich nach Winterthur fahren wollte, bräuchte ich eine Bewilligung von der Polizei für diese 20 Minuten. Davon hatte ich irgendwann die Nase voll. Im Iran waren sie sehr rassistisch gegenüber Afghanen, da dachte ich, das ist nichts für mich. Es gibt sehr viele Jugendliche, die sterben im Iran wegen Schlägereien oder Streitigkeiten, und wenn du 18 bis 20 bist, kannst du nicht mehr still bleiben, wenn dich jemand beleidigt mit Worten wie „du dreckiger Afghan“ oder „du Schwein“. Deswegen sind viele aus Iran geflüchtet.

Am Anfang wollte ich nach Deutschland, aber dann nahmen sie mich fest. Ich war lange Zeit mit dem Zug unterwegs, bis sie mich in Altstätten (Grenze zu Österreich) festnahmen. Am Anfang war ich für zwei Tage im Asylheim in Altstätten (BAZ). Es ist ein Durchgangszentrum, das heisst, nach dem Ankommen wirst du nach zwei Tagen an einen anderen Ort transferiert. Dann war ich eine Woche in Chiasso (ein weiteres Durchgangszentrum), und anschliessend gab es noch einen Transfer nach Yverdon. Dort war ich etwa zwei Monate lang. Es war wie ein Gefängnis für Minderjährige. Du darfst nicht raus, du bist irgendwo in den Bergen, du hast keinen Bus, um in die Stadt zu fahren. Die Unterkunft war nicht in Yverdon selbst, du musstest stundenlang in die Berge fahren. Normalerweise ist dieser Ort für das Militär, doch sie haben ihn extra frei gemacht für die Flüchtlinge. Dort war ich zwei Monate. In dieser Zeit habe ich mich immer wieder verweigert zu essen und so – aber nicht nur ich, sondern die meisten. So begannen sie uns dann in die Stadt zu transferieren. Die einen nach Genf, andere nach Neuchâtel, und ich kam halt nach Zürich.

Als du in Yverdon untergebracht warst, gab es dort Betreuung?

Nein leider nicht – es gab nichts, gar nichts. Irgendwie 25 Leute, jeden Abend Schlägereien und Streitigkeiten, gegen Araber und Afghanen gerichtet. Als ich nach Zürich kam, gab es Betreuung. In der Schweiz gibt es zwei verschiedene Flüchtlingsorganisationen, ORS und AOZ. Und ich war bei der AOZ, in Winterthur Töss. Und da, an der Klösterlistrasse 16, war es gut. Jetzt gibt es das nicht mehr, das Gebäude wurde abgerissen.

Wie lange warst du in Töss?

Sechs bis sieben Monate. Dort waren wir in einem kleinen Zimmer 18 bis 20 Leute, die Betten immer aufeinandergestapelt, du hattest fast keinen Platz im Zimmer.

Was war nach diesen sechs Monaten?

Dann habe ich hier in Winterthur ein Zimmer bekommen, zusammen mit einem Pfadfinderkollegen. Ich sagte ihm, ich wolle nicht mehr in einem Heim wohne und bin zum Sozialamt gegangen. Sie fragten wieso, ich sagte, ich habe eine Wohnung gefunden mit einem Kollegen, es kostet 600 Franken. Sie sagten nein, 600 ist zu viel. Maximal zahlen wir 100. Dann hat der Kollege angeboten, dass er mit 400 übernehmen kann, da er nicht mehr im Heim wohnen wollte.

Du solltest am Anfang einmal eine Vertrauensperson bekommen haben.

Am Anfang hatte ich noch keine. Als ich in Winterthur ankam, bekam ich einen Betreuer und Beistand.

Hat das gut funktioniert?

Ja sehr gut, er war ganz lieb. Er hatte um die 150 Leute, ein Betreuer hatte mindestens 150 Kinder, die minderjährig sind und ohne Begleiter, doch er hat das super gemacht. Jedes Mal, als wir Hilfe brauchten, half er uns. Jetzt gerade hat er aber aufgehört, weil von diesen 150 Personen haben sich zwei UMAs umgebracht. Er fühlte sich selbst schuldig, obwohl er es nicht war, und hörte auf mit seinem Beruf. Er war meine Rechtsvertretung.

Im Heim hattet ihr aber noch zusätzliche Betreuer.

Ja, im Heim hatten wir eigene Betreuer für die UMAs und halt eben den Beistand.

Hast du einen angenommenen Asylentscheid bekommen?

Nein ich wurde vorläufig aufgenommen mit Status F. Das heisst, sie können dich jederzeit wieder nach Hause schicken. Und als wir kamen, haben die meisten Arbeitsgeber gesagt: ‚Nein du hast F, wir können dir nicht vertrauen. Wir geben dir eine Lehrstelle und dann schicken sie dich vielleicht doch wieder nach Hause.‘ Deshalb war es auch sehr schwierig am Anfang, aber jetzt haben sie das geändert. Aber als ich kam, war es sehr schwierig, eine Lehrstelle zu finden mit F.

Und wie lange warst du vorläufig aufgenommen?

Eigentlich fünf Jahre. Die ersten fünf Jahre in der Schweiz wirst du vorläufig aufgenommen, auch wenn du arbeitest oder die Lehre machst. Ich konnte nach anderthalb Jahren eine Ausbildung machen und habe vor allem schnell angefangen, Deutsch zu lernen. Am Anfang bin ich jeden Morgen um 5 Uhr aufgestanden und habe alle Wörter aufgeschrieben, Grammatik und so. Dann war ich in verschiedenen Deutschkursen, gratis gibt es das Swiss Solinetz, dort war ich immer wieder, A1 und A2 habe ich

zu Hause gelernt und dann die Prüfung gemacht. Dann, als ich das B1 machen wollte, konnte ich in die Sprachschule ECAP, wo ich jetzt auch arbeite. Dort konnte ich auch das B2 machen. Dann bin ich ins 10. Schuljahr, damit ich eine Ausbildung machen konnte, und nach anderthalb Jahren in der Schweiz konnte ich mit der Ausbildung beginnen. Ich kam im Oktober 2015 in die Schweiz, im August 2017 habe ich mit der Lehre angefangen.

Am Anfang gibt es ja den Asylprozess, bei dem man interviewt wird. Wie hast du diesen erlebt?

Ja, genau. Man kommt in die Schweiz, dann tun sie dich in ein Asylheim, das aussieht wie ein Stall, mit 40 anderen Minderjährigen. Zuerst überprüfen sie, ob du wirklich minderjährig bist. Wenn ja, kommst du zu den Minderjährigen. Dieser Prozess dauert einen bis drei Monate. Wenn dieser fertig ist, bist du als UMA anerkannt. Dann muss man zwei Interviews machen. Eines ist ganz am Anfang, und auf das andere wartet man so acht Monate oder ein Jahr oder zwei Jahre. Wenn das zweite Interview gemacht ist, bekommst du EF, also vorläufig aufgenommen, oder bist anerkannter Flüchtling mit Bewilligung B. Mich haben sie nicht als Flüchtling aufgenommen. Sie sagten nein, du warst in einer sicheren Stadt in Afghanistan und bist im Iran geboren. Aber 99% der Afghanen werden vorläufig aufgenommen.

Was hast du für Erfahrungen mit anderen UMAs gemacht?

Am Anfang waren wir nicht getrennt. Solange es nicht sicher ist, dass du minderjährig bist, bist du bei den normalen Asylsuchenden. Heute soll es besser sein, aber früher musste man zwei bis drei Monate warten, bis das Alter bestätigt wurde und dann war ich nur noch mit den Minderjährigen. Ich hatte nie Kontakt mit denjenigen, die etwas älter waren, oder so aussahen, ich war immer mit den Jungen. Aber Probleme habe ich nicht gehabt, es war alles ganz normal.

Als du angefangen hast, Deutsch zu lernen, hast du das aus purer Eigenmotivation gemacht oder wurde dir das empfohlen bzw. angeboten?

Ich wollte einfach mit den Leuten rasch zu sprechen beginnen und Freunde finden, was mein eigener Wunsch war. Und natürlich wollte ich so schnell wie möglich einen richtigen Ausweis haben, damit ich arbeiten konnte, denn mir war die ganze Zeit im Heim extrem langweilig. Solange ich im Heim war, konnte ich nicht wirklich viel machen, kein Angebot, keine Möglichkeiten, du bist einfach zu Hause am Lernen oder Chillen oder am Handy. In die Schule konnte ich, aber erst nach fast einem Jahr Warten. Deshalb habe ich schnell angefangen mit Gratis-Deutschkursen. Also, ich konnte damit erst beginnen, als ich nach Winterthur kam; in den ersten drei Durchgangszentren aber nicht.

Wurde der Deutschkurs im Asylzentrum beworben?

Nein wurde er nicht, es kommt von den eigenen Interessen, wenn du Deutsch lernen oder Freunde finden willst. Dann gehst du zu dem Betreuer und sagst: Ich will Deutsch lernen. Dann geben sie dir Adressen, alle Orte, wo man gratis Deutsch lernen kann. Da bin ich einfach hingegangen, und sie sagten,

ich kann kommen, wenn ich will. Sie machen es also schon, man muss einfach zu ihnen gehen und es sagen. Sie probieren zu zeigen, dass in der Schweiz nicht alles von selbst kommt, sondern dass man kämpfen und etwas dafür machen muss, damit sie dir es geben.

Wie kommt man zu Kontakt ausserhalb des Asylzentrums?

Du musst offen sein. Es kommt alles von dir selbst. Wenn du scheu bist, wie alle anderen Kollegen von mir, dann hast du nichts. Nicht mal die Sprache, nicht die Kultur, nicht einmal Freunde, keine Arbeit, du machst einfach Scheissarbeit, du hast nichts. Ich habe sehr viele Kollegen und Kolleginnen. Es gibt Ausnahmen wie mich, die viel Geduld haben. Ich wollte mich selbst integrieren, deshalb bin ich zum Betreuer und sagte, ich will Menschen kennenlernen. Mit der Sprache, die ich am Anfang konnte, konnte ich knapp hallo sagen. Ich sagte, ich will mein Deutsch verbessern und Freunde finden. Sie sagten, ich solle mit welchen zusammen Fussball spielen gehen am Abend. Aber ich frage, ob es irgendeinen Verein oder so gibt. Dann sagten sie, Pfadi und Cevi und so. Dann fragte ich, ja, was ist Pfadi und Cevi. Einer der Betreuer sagte dann, ich sollte in die Pfadi gehen. Dann bin ich gegangen. Und es brauchte sehr, sehr lange, zwei Jahre. Du weisst, wie die Schweizer sind: Sie brauchen einfach Zeit und Vertrauen, bis sie dich als Freund empfinden. In der Pfadi, aber auch sonst überall, ist es bei den Schweizern so, dass sie immer eine eigene Gruppe sind, und sie sind sehr verschlossene Menschen. Schweizer sind nicht offen. Freundlich sind sie schon, aber sie gehen immer wieder in die eigene Gruppe zurück. Am Anfang war es immer so in der Pfadi. Ich fand es total langweilig, wir waren 18 UMAs, die bei der Pfadi angefangen haben. Und ich bin der Einzige, der immer noch drin ist. Der Rest hat nach einem halben Jahr aufgehört. Nach einem halben Jahr habe ich ein zwei kennengelernt. Ich habe meine besten Freunde von der Pfadi. Wir gehen jetzt nicht mehr in die Pfadi, wir sind einfach so befreundet.

Wie kam es dazu, dass du deine Ausbildung machen konntest?

Auch durch die Pfadi. Dank der Pfadi konnte ich meine Sprache verbessern und eine Ausbildung finden. Am Anfang wollte ich Kinderbetreuung machen oder FaGe – hat nicht geklappt. Ich war probeschaffen, doch ich sagte, dass das nichts ist für mich. Dann fing ich an, Gärtner zu machen. Das Gärtnern kam auch aus der Pfadi, weil meine beste Freundin mir gesagt hat: Omid, du bist sowieso den ganzen Tag in der Natur. Das sieht man, dass du Freude hast in der Natur. Dann habe ich angefangen, Gärtner zu machen. Zwei Jahre Vorschule und dann drei Jahre EFZ Gärtner. Also ich war fünf Jahre lang dran. Jetzt frage ich mich, wieso ich das überhaupt gemacht habe. Für das, was wir alles machen, verdienen wir nichts. Aber so kam ich in die Lehre, dank der Kollegin; sonst: keine Chance. Vom Betreuer und so kommt gar nichts. Sie haben mir geholfen, eine Bewerbung zu schreiben und zu versenden und das Vorstellungsgespräch vorzubereiten. Dann habe ich mit 17 angefangen, die Ausbildung zu machen.

Hast du UMAs gekannt, die keine Ausbildung machen konnten?

Ja sehr viele, die meisten machen keine Ausbildung.

Was machen sie dann?

Einfach arbeiten, beim Dönerladen, auf der Baustelle, in der Gärtnerei, einfach ohne Ausbildung.

Was hast du anders gemacht als andere UMAs?

Ich war offen und hatte Geduld. Mit dem Schweizer musst du einfach Geduld haben. Ich habe momentan leider nicht mehr so viele Nerven wie am Anfang, aber früher hatte ich richtig Nerven und blieb cool. Früher habe ich immer die anderen gefragt, ob wir etwas machen wollen. Ich schrieb: Wollen wir dies machen, das machen. Aber heute hat das sich geändert. Jetzt bin ich in der Position, wo ich sagen kann, dass ich keine Zeit habe. Ich wurde genau wie ein Schweizer, ich bin offen und freundlich zu allen, jetzt aber habe ich meinen eigenen Kreis gefunden.

Arbeitest du immer noch als Gärtner?

Nein, nicht mehr. Ich habe die Ausbildung abgeschlossen und arbeite als Interkultureller Dolmetscher bei ECAP. Heute war ich wieder im Büro und organisierte Dinge, zum Beispiel Deutsch und Persisch Übersetzen. Wenn sie einen Übersetzer brauchen, gehe ich schnell in die Klasse, es sind acht bis neun Klassen im Bildungszentrum. Ich arbeite also als Übersetzer und organisiere Dinge für die Schule; das mache ich.

Was müsste die Schweiz in der Organisation verändern, damit die Integration von UMAs gefördert werden kann?

Einfach alle Flüchtlinge so behandeln wie die Ukrainer. Ich kenne viele Flüchtlinge, und man sieht den Unterschied, wie die Ukrainer behandelt werden und wie sie uns behandeln. Doch das ist leider nicht nur in der Schweiz so, sondern in ganz Europa. Wenn sie uns erlauben würden, von Beginn an zu arbeiten, dann würde niemand arbeitslos bleiben. Ich habe zum Beispiel einen Kollegen, der seit sieben Jahren da ist und immer noch nicht arbeiten kann. Der Kanton und das Migrationsamt sagen, er darf nicht. Er ist jung und fit, doch er darf nicht arbeiten, weil er keine Bewilligung hat, seine Bewilligung wurde abgelehnt, sein Asylantrag wurde abgelehnt, weshalb er nun seit sieben Jahren in der Schweiz ist. Es gibt viele wie ihn, Junge, die ihren Asylentscheid abgelehnt bekommen und nun sind sie in Kollbrunn, wo sie mit 20 bis 30 anderen im Zimmer sind und alle Scheisse verkaufen. Sie haben keine Arbeit und machen nichts ausser Scheisse im Moment. Weil die Stadt nicht wollte, dass sie in die Schule gehen oder eine Ausbildung machen. Lasst die Flüchtlinge doch arbeiten, lasst die Flüchtlinge doch etwas machen. Dann sieht man, dass es gut funktioniert.

Wie schätzt du aufgrund deiner Erfahrung das Asylverfahren ein?

Es gibt Leute, die schon einen Fingerabdruck in einem anderen Land haben, dann werden sie dorthin zurückgeschickt. Oder wenn du von Kabul kommst, wird gesagt, es sei sicher. Bist du von Iran: Es ist sicher, du bekommst keine Bewilligung von uns, du darfst nicht hierbleiben. Sie können dich aber nicht

nachhause schicken, weil du keinen Pass hast, da du ihn verbrannt hast, viele Afghanen verbrennen ihren Pass, so können sie nicht mehr zurückgeschickt werden. In den Iran werden sie nicht zurückgeschickt, da sie wissen, wenn sie sie zurückschicken, wird man umgebracht im Iran. Also bleibt man in der Schweiz. Ohne Lohn bekommt man in der Woche 20 Franken. Sie üben viel Druck aus, damit man selbst sagt, dass man weg will oder sogar Selbstmord begehen will. Ich sage immer, dass die Regierung und der Staat die Menschen selbst umbringt. Wenn nach zwei Jahren gesagt wird, du bist jetzt 18 und du plötzlich einen Entscheid bekommst, ihn ansiehst und merkst, dass du abgelehnt bist, fragt man sich, wofür man Deutsch gelernt hat die letzten zwei Jahre. Als erstes muss man den Ausweis abgeben und man bekommt kein Geld mehr. Du musst das Heim verlassen und in ein anderes gehen, mit den anderen, die ebenfalls einen abgelehnten Asylentscheid hatten. Dann kommt man zum Beispiel nach Kollbrunn. Es sind richtige Arschlöcher, ich war dort einmal filmen – darf man nicht. Dort bekommt man auch psychische Probleme, man hat nichts. Früher hat man 700 Franken bekommen, dann sind es nur noch 20 Franken, mit denen man leben muss, fertig. Niemand kann mit 20 Franken leben, niemand, und dann beginnen die meisten schwarz zu arbeiten, oder verkaufen Drogen. Ich habe auch bei vielen gesehen, dass sie sich umgebracht haben, also diejenigen, die abgelehnt wurden. Sie haben sich umgebracht, da sie sich nicht getrauen schwarz zu arbeiten, oder sie finden keine Arbeit und sie wollen keine Drogen verkaufen und dann bringen sie sich selbst um. Ich sage immer, wenn sich niemand für sie interessiert, wirst du es bereuen, wenn sich jemand von ihnen umbringt, weil er Heimweh hat, weil er seine Familie verloren hat, dann sind du und ich schuld. Wir könnten etwas ändern, doch sie sagen: Ja, Omid, tut mir leid, dass du in derselben Situation warst, aber du darfst dich nicht einmischen.

Wie ist das mit dem Wiedererwägungsgesuch?

Nach fünf Jahren in der Schweiz kann man einen weiteren Asylantrag stellen. Du musst fünf Jahre irgendwie überleben in der Schweiz. Ich habe einen Kollegen aus Iran, der hat das gemacht. Fünf Jahre musste er irgendwo überleben hier, nach fünf Jahren konnte er wieder ein Asylverfahren machen und jetzt ist er vorläufig aufgenommen.

Was würdest du UMAs empfehlen, damit sie sich am besten integrieren können?

Ich sage immer, sie müssen die Sprache schnell lernen. Doch nur die Sprache bringt nichts, man muss die Kultur kennenlernen. Kultur und Sprache lernt man am besten, wenn man Freunde findet, mit den Menschen Kontakt aufbaut. Dass sie wie ich gratis arbeiten gehen, ich war bei Viva con Agua, habe dort jede Woche gratis gearbeitet, habe dann auch gratis im Salzhaus gearbeitet, damit ich Freunde finde und die Sprache lerne. Wenn sie das machen, dann können sie es schaffen. Doch wenn sie keine Lust haben und lieber im Heim chillen wollen mit den anderen oder mit den Eltern telefonieren, dann ist es halt so. Eben, die meisten sind nicht so wie ich, die meisten sind auch nicht so offen, sondern scheu, das sehe ich momentan immer in der Schule.



Maturitätsarbeit 2024 Ehrlichkeitserklärung

Name: Staub _____ Vorname: Julian _____ Klasse: 4bW

Titel der Arbeit: Allein im Dschungel des Asylwesens

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit nach den üblichen Gepflogenheiten des wissenschaftlichen Arbeitens verfasst habe, d.h. im Besonderen:

- Ich habe diese Arbeit selbständig verfasst.
- Alle Hilfsmittel (inklusive KI-Tools), die ich verwendet habe, sind angegeben.
- Alle wörtlichen und sinngemässen Übernahmen aus anderen Werken sind als solche gekennzeichnet.
- Personen, die einen wesentlichen Beitrag zu dieser Arbeit geleistet haben (Betreuer/-in ausgenommen), habe ich ebenfalls erwähnt.

Zutreffendes bitte ankreuzen

- Ich stelle meine Arbeit zu Demonstrationszwecken der Mediothek der KBW zur Verfügung.
- Meine Arbeit darf nicht zu Demonstrationszwecken verwendet werden.

Datum 01.12.2023 Unterschrift J. Staub